

School of Theology at Claremont



1001 1374347

tische Volk

Herausgegeben von

Verein für Reformationsgeschichte.

# Anna Alexandria

Herrin zu Rappoltstein

eine evangelische Edelfrau aus der Zeit der Reformation  
im Elsaß.

Auf Grund archivalischer Dokumente

von

Dr. Heinrich Rotholl

Consistorialrat in Hannover.

Halle a. S. 1900.

In Commissions-Verlag von Max Niemeyer.



# The Library

SCHOOL OF THEOLOGY  
AT CLAREMONT

WEST FOOTHILL AT COLLEGE AVENUE  
CLAREMONT, CALIFORNIA





# **Anna Alexandria**

**Herrin zu Rappoltstein**

eine evangelische Edelfrau aus der Zeit der Reformation  
im Elsaß.

Auf Grund archivalischer Dokumente

von

**Dr. Heinrich Rotholl**

Konsistorialrat zu Hannover.

BR  
350  
R3  
R6

---

Halle a. S., 1900.

Verein für Reformationsgeschichte.

Handwritten text, possibly a title or header, appearing as a faint, mirrored image.

Handwritten text, possibly a title or header, appearing as a faint, mirrored image.

Handwritten text, possibly a title or header, appearing as a faint, mirrored image.

Handwritten text, possibly a title or header, appearing as a faint, mirrored image.

Handwritten text, possibly a title or header, appearing as a faint, mirrored image.

Handwritten text, possibly a title or header, appearing as a faint, mirrored image.

Handwritten text, possibly a title or header, appearing as a faint, mirrored image.

Handwritten text, possibly a title or header, appearing as a faint, mirrored image.

Meinen lieben Töchtern

Klara, Helene und Else Rocholl

• in väterlicher Liebe.





Das mächtige Freiheitswort des kühnen Augustiner-  
mönches Martin Luther fand mit aller Schnelligkeit ein  
lebenserweckendes Echo in der Westmark des deutschen Reiches,  
in den elsässischen Landen. Wie an allen Orten, so hatte sich  
auch hier allmählich ein innerer Umschwung nicht bloß in  
kirchlichen, sondern auch in sozialen Verhältnissen bis ins  
innerste Volksleben angebahnt; im Elsaß war der Boden für  
ein kräftiges Aufspießen der reformatorischen Sache schon  
längst vor Luthers Auftreten bearbeitet und empfänglich  
gemacht worden. Das Leben der zahlreichen städtischen  
Gemeinwesen mit ihren vom Kaiser verliehenen Freiheiten  
hat zunächst den wesentlichsten Einfluß auf die innere  
Entwicklung des elsässischen Volkes zur Aufnahme der  
Reformation ausgeübt. Der Mittelpunkt des neuen Lebens  
war die unmittelbare freie Reichsstadt Straßburg. Von  
hier aus wurden die Schriften der Reformatoren unter das Volk  
verbreitet; zu Straßburg hörte man die neuen protestantischen  
Musterpredigten. Diese mächtige Reichsstadt bot ein Asyl  
den um ihres Glaubens willen Verfolgten, sie war die letzte  
Zufluchtsstätte in der Not. Nicht minder als in Straßburg  
gewann die Reformation in den zehn Reichsstädten, deren  
Vororte Hagenau und Kolmar waren, viele Freunde, welche  
teils heimlich, teils öffentlich, bald verfolgt, bald geduldet  
sich der Sache des Evangeliums hingaben.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Vgl. des Verfassers Schriften: Anfänge der Reformation  
in Kolmar. Kolmar, Lang & Rasch, 1875. — Einführung der  
Reformation in Kolmar, ebendasselbst 1876. — Zur Geschichte der  
Annexion des Elsaß durch die Krone Frankreichs. Historische  
Aufsätze, Gotha, A. Berthes, 1888. — Matthias Erb, ein  
elsässischer Glaubenszeuge aus der Reformationszeit. Straß-  
burg, Heitz & Mündel, 1900. — Herzog Georg von Württem-  
berg und die Reformation im Ober-Elsaß, in der kirchl.  
Monatsschrift von Laffon, XIX, Heft 10, folg. 1900, Lichter-  
felde=Berlin, Runge.

In diesem regsamen und freien Sinn der Stadtbewohner erkannte der Adel und die Ritterschaft des Elsaß einen befreundeten Geist. Vom Sickingenschen Eifer angehaucht, auch vom Humanismus berührt, nahmen viele Adlige grundsätzlich Partei wider die römische Kirche, mit deren Würdenträgern sie gleich den Städten in beständiger Fehde um den Besitz der Güter und um die gegenseitigen Gerechtsame lagen.

Das gewaltige Wort Dr. Martin Luthers „An den christlichen Adel deutscher Nation“ hatte auch das Herz der Vertreter eines alten fürstlichen Hauses erfaßt, welches einst in den beiden, heute noch in Ruinen erhaltenen Burgen von Rappoltstein, Girsberg und St. Ulrich im Ober-Elsaß gehaust hatte, welches später sich im 16. Jahrhundert ein Schloß in der Stadt Rappoltzweiler selbst erbaute. Wer denkt daran, wenn er diese Schlösser besucht, auf und unter ihren Trümmern wandelt, daß in diesen Burgen vor dreihundert Jahren Gott im Geist und in der Wahrheit geehrt wurde, daß sein heiliges Wort, übersetzt von Dr. Martin Luther, der Burschak war, daß die lutherischen Zionslieder auf jenen Höhen ertönten, und die Erbauungslitteratur der evangelischen Kirche dort eine willkommene Heimstätte fand? — Aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und aus dem ganzen 17. Jahrhundert heben sich leuchtend heraus die Bilder etlicher Gräfinnen, die durch Geburt oder Heirat dem alten und edlen Geschlecht derer von Rappoltstein angehörten und ebenbürtig sich anreiheten an die evangelischen Fürstinnen anderer Länder. Die erste dieser also gerühmten fürstlichen Frauen war die Gattin Ulrich IX., Herrn zu Rappoltstein, Anna Alexandria, geborene Gräfin von Fürstenberg.<sup>1)</sup> Welch ein ergreifendes, evangelisches Frauenleben ist in dem Namen dieser Anna Alexandria enthalten! Sie ist es wahrlich wert unter die ersten Bekennerinnen des reinen Evangeliums aus der Zeit der Reformation genannt zu werden; sie steht da gleich ausgezeichnet als edle Fürstin, treue Mutter und glaubens-

<sup>1)</sup> Diese Gräfin wird auch Alexandrina oder Alexandra genannt; die wichtigsten Urkunden führen sie mit dem Namen „Alexandria“ an.

starke Protestantin; ihr Bild der Vergessenheit zu entziehen, dazu sollen folgende Darlegungen dienen.

Die Herren von Rappoltstein<sup>1)</sup> zu Hohenack und Geroldseck sollen ihren Ursprung herleiten von einem Markgrafen von Spoleto, welcher aus Italien vertrieben wurde zur Zeit der Streitigkeiten zwischen den Welfen und Ghibelinen. Sie bekamen die meisten ihrer Länder in späterer Zeit als Lehen von Oesterreich und von dem Bistum Basel, welches die geistliche Jurisdiktion ausübte, auch von Klöstern, so von der Abtei Murbach, sodaß sie nicht als reichsunmittelbare Herren ihr Land regierten, sondern vielmehr von ihren „landesfürstlichen Obrigkeiten“ in vielen Dingen abhängig waren. Von den ältesten Zeiten her wurde das Geschlecht gerühmt wegen seiner Bestrebungen für Kunst und Wissenschaft, aber auch wegen der Treue gegen die althergebrachte Religion und wegen seiner Dienste, die es der römischen Kirche ohne Wanken leistete. Mehrere Rappoltsteiner hatten mit großer Auszeichnung in den Kreuzzügen gefochten; viele hatten Pilgerfahrten zum heiligen Grabe unternommen. Auch im elsässischen Lande wurde von ihnen mancher Wallfahrtsort gegründet.

Als nun die neue Zeit der Reformation anbrach, war das Haupt des alten Stammes Wilhelm II., Herr zu Rappoltstein, ein mächtiger Fürst sowohl am Hofe des Kaisers als auch im ganzen Ober-Elsaß. Unter drei Kaisern, unter Maximilian I., Karl V. und Ferdinand I. hatte er sich durch treue Dienste ausgezeichnet; er wurde Ritter des Goldenen Vlieses, Geheimer Rat, Hofmeister und oberster Hauptmann. Maximilian machte ihn zum Landvogt von Vorder-Oesterreich im Elsaß mit dem Regierungssitz in Ensisheim. In ihm haben wir den gestrengen Regenten, der im Namen des Kaisers im oberen Elsaß mit Aufbietung aller Kräfte jedem Aufsprießen der Reformation entgegen-

<sup>1)</sup> Protestantisches Kirchen- und Schulblatt des Elsaß, 1835 u. 1838. — Ratgeber, Herrschaft Rappoltstein. Straßburg, Wolf, 1874. — Kolm. Stadtbibl. Billig, B. L. D. M. 11, f. c. H. 22. — Ortlieb, Histoire de la Reformation dans la ci-devant seigneurie de Ribeaupierre. Straßburg, Schuler 1842. S. 15. — Im Bezirksarchiv Kolmar E. 1040.

trat, welcher die Befenner der neuen Lehre, mochten es nun Prediger oder einfache Leute sein, gefänglich einzog, sie dem Feuertod oder der Hinrichtung mit dem Schwert überlieferte. Er glaubte dies seinem kaiserlichen Herrn und der römischen Kirche gegenüber schuldig zu sein, denen beide er Leib und Leben, Gut und Blut zu widmen geschworen hatte. Namentlich zur Zeit des Bauernkrieges führte er eine wahre Schreckensregierung von Ensisheim aus in allen Landen, in welche sein machtvolle Hand hineinreichen konnte; er war der festen Meinung, daß die aufkeimende Reform auf kirchlichem Gebiet die Mutter der Revolution und des Umsturzes des niederen Volkes, des Bauernstandes, sei. Besonders die Priester, welche im Sinne Luthers Gottes Wort zu predigen anfangen, verfolgte er mit Feuer und Schwert. Gar viele mußten als evangelische Märtyrer ihre Treue für die erkannte Wahrheit bis in den Tod bezeugen. Unvergessen muß es bleiben, was ein Pfarrer aus Gebshheim über das Ende etlicher Glaubenszeugen in Ensisheim aus dem Jahre 1525 oder 1527 berichtet; es ist ein Beleg dafür, daß die Reformation als Revolution mit Gewalt und mit den Mitteln der Schrecken niedergeschlagen wurde.<sup>1)</sup> Der Bericht lautet folgendermaßen:

„Zum ersten habe ich gefragt nach Herrn Wolfen von Sigolzen (Sigolsheim), so hat dieser Bürger von Ensisheim mir gesagt: er sei gestorben als ein frommer Christ, und als man ihm wollte die papistische Weihe abnehmen und der Weihbischof zugegen gewesen und Herr Wolf vor ihn ist kommen, und man ihm die Ab und das Meßgewand hat wollen ablegen, da hat Herr Wolf gefragt, was er thun müßt? Da hat der Weihbischof geantwortet: Lieber Herr Wolf; ihr sollt nit erschrecken und mir nit fremd sein; was ich da thue, das muß ich thun von wegen des Gebotes päpstlicher Heiligkeit, und ist ihm die priesterliche Weihe abgenommen worden. Da hat Herr Wolf geantwortet: bin ich ein Bösewicht, so darf es sein. Bin ich aber von

<sup>1)</sup> Baum, Capito und Bucer. Elberf., Friedrichs, S. 283.  
— Eine Abschrift dieses Briefes liegt in der Stadtbibliothek zu Kolmar, in der Billingschen Sammlung.



Gott ein Priester, so vermöget ihr mir sie nicht abzunehmen, und ist weder in Papstes Gewalt, noch in eurer Gewalt. Und nach solchem hat man ihn wiederum in den Kerker geleitet, bis auf den 1. September, da hat man ihn ausgeführt und Gericht gestellt und ihm die Sentenz gegeben: „man solle ihn verbrennen“! Und als man ihn hat aus der Stadt geführt, da hat er gesprochen: mich tötet kein Recht, sondern Gewalt; aber es wird nicht dabei bleiben; es wird Aergeres hernach kommen. Und als ihm die Pfaffen haben zugesprochen, da hat er gesagt: es dürfe Niemand keine Sorge um ihn haben; er wolle sterben als ein frommer Christ und nicht als ein Verführer. Und zuletzt ist kommen zu ihm ein Pfaff von Lutterbach und hat gesprochen: „Lieber Herr Wolf, ihr sollt euch befehlen Gott und seine Mutter Maria“, da hat Herr Wolf geantwortet: ich weiß wohl, was ich thun soll, ich habe mich Gott befohlen und meinem Erlöser Jesu Christo und mich damit in die Hand Gottes, des Allmächtigen, befohlen, und also ist er aus dieser Welt geschieden.

Zum andern, so habe ich diesen Bürger weiter gefragt, ob man zu Ensen (Ensisheim) so viel habe abgethan, als man sagt. Da hat er mir gesagt, er habe einen Priester hiesigen sehen henken, aber desgleichen habe er nie keinen sehen abthun, der so mit Frieden ist gestorben als er. Und als er gegen den Baum ist geführt worden, da hat er solche hübsche Worte getrieben, daß kein Mann da ist gesin, es sei ihm die Augen übergangen. Als er aber den Baum ansah, daran man ihn henken soll, da fiel er nieder auf die Knie und sprach laut: „Bis gegrüßt, viel heiliges Holz; der Leichnam unseres lieben Herrn Jesu Christi hat dich geheiligt, der den Tod an dir leidet. O Holz, das da schreiet über alle diese Welt, laß mich nicht irre gehen, als das Schaf, das nicht einen Hirten hat. Ich freue mich dein, daß ich zu dir komme. Darum freue dich mein und empfangе deinen Jünger und nimm mich von dieser Welt!“ Und dieser Bürger sagt mir viele Worte, die er noch hat gesprochen und gesagt, die er nimmer vergessen habe; aber er sei also selig gestorben und christlich; wie er glaube, so sei er ein heiliger vor Gott.

Zum dritten hat er mir gesagt, man habe vier Priester miteinander gehenkt; unter diesen ist gesien Hans von Blodelsen (Blodelsheim). Und als man sie auf einen Karren hätt hinausgeführt zu dem Baum, da man sie hat anwollen henken, da hat Herr Hans von Blodelsen angefangen: „ihr starken Ritter, die ihm Gott selber hat auserwählt zu großem Lohn, ihr sollt euch nicht abschrecken lassen vor dem zeitlichen Tod, welcher eine Besoldung ist der Sünde, und gedenken, daß Christus Jesus, unser Herr und Erlöser, auch für unsere Sünde ist gestorben; und er blieb fest und stät im Glauben und Beruf; und hat unser Herr Hans die drei getröstet, bis daß man sie alle drei gehenkt. Und er ist der letzte gesien, den man gehenkt hinter diesen. Und da er ist zu dem Strick geführt worden, da hat er gesprochen: „wer tröstet mich nun? Niemand, denn mein Gott und Herr und Schöpfer, der diese Welt erlöst hat mit seinem Leiden und Sterben. Laß mich nicht von dir geschieden sein in meinem Abschied des zeitlichen Todes und nimm mich zu dir in dein Reich.“ Und also sind sie gestorben christlich in Gott! Die Gnade Gottes sei mit euch zu allen Zeiten. Liebe Frau, ich schick euch hier, wie ich habe gehört von dem Bürger zu Ensen von dem Verschneiden der Lieben in Gott, welche um des heiligen Evangeliums und Glaubens willen sind gestorben; aber ich habe es begriffen nach dem Allerschlichtesten. Und von dem Herrn Hausen aus dem Weilerthal habe ich nicht geschrieben . . . Ich bitt euch, daß ihr mir wollet auch ein Geschrift geben an einen Prädikanten in Straßburg, da ich ein Bürger da will werden und füglich mit der Zeit dahin ziehen, da ich hier nicht weiß, meine Seele zu behalten um vielerlei Ursachen willen; denn ich darf das Wort Gottes nicht öffentlich predigen. Und so ich es schon predige, so will's doch Niemand annehmen, sondern Aergernis kommen daraus, so gedenke ich der Worte Luk. am 10.; nicht mehr; denn „Gott sei mit euch“! . . .

Jacob Klein, Capell.

Pfarrherr zu Zehsheim.

Aus diesen Darlegungen des Augen- und Ohrenzeugen des einfachen, schlichten Bürgers aus Ensisheim ist ersichtlich

daß die Märtyrer keinesweges revolutionäre Menschen gewesen sind, welche der Regierung auf sozialem Gebiet nach der Art der aufrührerischen Bauern entgegen traten. Nein, es waren durchaus evangelisch gesinnte Priester, denen das Licht des Evangeliums aufgegangen war. Um der Wahrheit willen sind sie in den Tod gegangen.

Der Eifer wider alle Reformen steigerte sich bei Wilhelm II. immer mehr, je größer die Gährung wurde, in welche der Bauernkrieg die Gemüther des Volkes versetzte. Luthers Lehre von der Freiheit des Christenmenschen mißverstehend, bezogen die niederen Leute auf dem Lande, schon längst mit ihrer Lage unzufrieden, die neuen Ideen von Freiheit und Selbständigkeit auf ihre soziale Abhängigkeit und richteten unter religiösem Feldgeschrei eine Revolution an, in welcher sie den Fürsten, den Adligen, den Priestern und Mönchen Tod und Verderben zu bringen suchten.

Bei Wilhelm II., Herrn von Rappoltstein, wurde der Haß gegen alles, was mit dem Namen Luther zusammenhing, erst recht groß, als die Bauern im Frühjahr 1525 seinen auf dem Schloß Rappoltstein lebenden Sohn Ulrich bewogen hatten, ihre zwölf Artikel anzunehmen, nachdem dieser die aufgeregten Leute durch Weisheit zu besänftigen verstanden hatte.

Das war so zugegangen: Im Jahre 1525 am Sonntag nach Ostern (am St. Georgentag), kam ein wilder Haufe von aufrührerischen Bauern gen Rappoltstein gezogen. Ulrich giebt den Bürgern den strengen Befehl, daß keiner aus der Stadt gehe und gemeinsame Sache mit den Bauern mache, indem er sie an den Eid erinnert, welchen sie ihm geschworen. Doch dieses Gebot wurde nicht beachtet; in der Stadt wächst der Aufstand, man will das Kloster stürmen, zumal ein Gerücht sagt, daß der gestrenge Landvogt Wilhelm II. in Ensisheim in der nächsten Nacht mit 1500 Reitern die Stadt überfallen wolle. Ulrich fängt an mit einer bewaffneten Bande zu unterhandeln, sie hätten doch einen gnädigen Herrn, es stände ihnen übel an, daß sie den Bauern mehr denn ihm glauben wollten; er sei erbötig, sein Leib und Gut für sie einzusetzen; er wollte auch zwischen seinem Vater und ihnen vermitteln. Doch er wurde umzingelt und mußte gute

Worte geben. Die Bauern und Bürger setzten ihre Artikel auf, schickten sie zunächst zu den Priestern; dieselben wurden gezwungen, sie mit einem Eid anzunehmen. Es findet eine allgemeine Eidesleistung statt; auch Ulrich soll schwören, dieselben zu handhaben. Anfangs sträubt er sich, weil sie ja seinem Vater den Treueid geschworen hätten, welchen sie auch halten mußten; schließlich mußte er gute Miene zum bösen Spiel machen; am 12. Mai nahm er sie an. Die Folge war, daß die wilde Bande sofort die Wälder abholzte und die tollsten Szenen in der Plünderung der Häuser aufführten. Sein Bruder Georg ritt vor das Jungfrauen-thor; doch diesem rief voll Angst Ulrich zu: „Ich bitte dich, reite hinweg; denn ich bin ein gefangener Mann; sage dem Vater, daß er denen, welche man zu ihm schickt, kein Leids anthue, sonst werd ich und die Edlen alle erwürgt; ich werde ihm den ganzen Handel schreiben.“ Immer größere Rotten langen aus der Umgegend an, welche drohende Miene gegen Ulrich annahmen. Sie stehen vor den Thoren am Weiler und halten ihm vor, ihr Benehmen sei redlich und ehrlich; sie beehrten weder das Schloß noch die Stadt, sie wollten nur das Evangelium schützen, damit es lauter und klar gepredigt werde; sie wären nur feind den Pfaffen, Mönchen, Nonnen und Juden; diese allein wollten sie sich unterstehen zu strafen. Ulrich geht in die Gemeinde und hält Nachfrage, ob die Leute treu zu ihm halten wollten, oder ob sie auch diese rebellischen Bauern einziehen lassen würden. Er findet keine Treue mehr; sie werden eingelassen. „Da haben sich, so sagt die Chronik, die Bauern mit Fressen und Saufen die Nacht weidlich gehalten und sind gleich in der Priester Häuser gelaufen, haben da Wein geholt und gefressen, was sie fanden.“ Das Kloster wurde erstürmt; die Bürger und Adligen mußten schwören. Doch Ulrich verweigerte diesmal standhaft den Eid; die Aufrührer ließen ihn in Ruhe, da er ihnen viele Versprechungen gemacht hatte.<sup>1)</sup>

Wilhelm II. war mit seinem Sohne Ulrich höchst unzufrieden, weil er den Empörern gegenüber zu nachsichtig

<sup>1)</sup> Stöber, Alsatia, 1854 und 1855 S. 143.



sei. Sie hatten von ihm die Celebrierung der Messe in deutscher Sprache, das Abendmahl in beiderlei Gestalt und die Verheirathung der Priester erlangt. Als der Bauernaufstand bei Scherweiler endlich niedergeschlagen war, widerrief Wilhelm alles, was sein Sohn an Zugeständnissen gemacht hatte, und trat erst recht als ein Feind jeglicher reformatorischer Bestrebungen in religiösen Dingen auf. Vor ihm zitterten alle Bewohner der Städte und der Dörfer; er war mit kaiserlicher Vollmacht versehen, der eigentliche Beherrscher des ganzen Ober-Elsaß. Es war zu natürlich, daß unter den Augen eines so gestrengen, am alten Glauben fest haltenden, dazu mit äußeren Machtmitteln ausgerüsteten Vaters der eigene Sohn Ulrich nicht wagte, sich öffentlich der Reformation zuzuneigen. Freilich in seinem Innern hatte die Predigt des reinen Evangeliums, welche er zu hören im Ober-Elsaß oft genug Gelegenheit gehabt hatte, das eigene Lesen und Sinnen in der heiligen Schrift, sein Herz für reformatorische Ideen empfänglich gemacht; er war ein großer Bücherfreund, wie er denn eine reichhaltige Bibliothek in seinem Schloß errichtete. Aber der geistige Austausch mit seiner jugendlichen Gemahlin Anna Alexandria war es vornehmlich, der in ihm den Wunsch rege machte, die Reformation in seinen Landen einzuführen, sobald es die Verhältnisse gestatten möchten.

Anna Alexandria stammte aus dem alten, vormalig reichsständischen fürstlichen Grafengeschlecht von Fürstenberg, welches im Schwarzwald und in Böhmen reiche Ländereien im Besiz hatte. Mitglieder dieses Hauses finden wir oft in hohen weltlichen wie kirchlichen Aemtern; so verzeichnete das bischöfliche Stift zu Straßburg unter seinen Domherren etliche Grafen von Fürstenberg. Anna Alexandria wurde am Sonntag den 5. November vor Martini 1503 geboren. Ihr Vater war Wolfgang, Graf zu Fürstenberg, der römisch-kaiserlichen Majestät Hofmarschall, oberster Hauptmann im Elsaß. Er war oft ein Gefolge des Kaisers Maximilian als Ritter des goldenen Bliebes; mit Stolz sagen

<sup>1)</sup> Fürstenbergisches Urkundenbuch, I. Band von Niezler, Tübingen bei Laupp 1887. — E. Münch, Gesch. des Hauses und Landes Fürstenberg, Aachen und Leipzig. 1829—1832.

katholische Urkunden über ihn, daß er ein Freund der Klöster und Kirchen gewesen sei. Ihre Mutter Elisabeth, eine Gräfin von Solms, war eine fromme und strenge Katholikin, welche nicht bloß Christum, sondern auch die Heiligen verehrte, und ihre Familiengenossen vornehmlich der heiligen Anna befohl. Zwei Töchter, Beatrice und Clara Anna nahmen den Schleier und wurden Nonnen zu Meidingen, letztere wurde später Chorfräulein zu Buchau. Dagegen fiel auf Anna Alexandria das Auge des ritterlichen, edelgesinnten Ulrich von Rappoltstein; sie schenkte ihm ihr Herz und vermählte sich mit ihm am 10. August 1522. Die Chronisten der damaligen Zeit sprechen von ihr, wie von einer Heiligen; sie können nicht genug die Tugenden ihres Herzens rühmen, ihre Sanftmut und Deutseligkeit namentlich gegen geringe Leute, ihre Treue und Standhaftigkeit in Glaubenssachen. Sie zeigte großen Mut und hat, als die Bäuern ihren Gemahl bedrohten, nicht von ihm gelassen, bereit mit ihm in die äußerste Gefahr zu gehen; auch in allen anderen Prüfungsstunden hat sie treulich zu ihm gehalten. Aus einem frommen Hause stammend hatte sie einen regen, religiösen Sinn. Im Stillen hatte sie sich dem Studium der heiligen Schrift und der Werke Dr. Martin Luthers hingegeben. Je mehr sie sann und forschte, regte sich in ihr der wahre Glaube. Das Evangelium von der freien Gnade in Jesu Christo erfüllte allmählich ihre Seele, sodaß sie des Heiles froh wurde. Aber sie wagte aus Furcht vor dem streng katholisch gesinnten Schwiegervater Wilhelm II. nicht, irgend jemandem ein Wort über ihren Herzenszustand zu sagen, selbst nicht dem von ihr so heißgeliebten, freundlichen und guten Gemahl. Aber eines Tages mußte sie es ihm bekennen, und da fand es sich, daß Ulrich eine gleiche innere Entwiklung durchgemacht hatte. Auch er war durch das Lesen der heiligen Schrift und durch ein tiefes Gebetsleben im Herzen ein evangelischer Mann geworden. Welch' eine Stunde für die beiden nach Wahrheit dürstenden Herzen, als sie, die miteinander in der Liebe einig waren, auch im evangelischen Glauben sich fanden! Nun hatten beide die Aufgabe, vor den Blicken des Vaters als Katholiken einherzugehen, aber

vor dem Angesichte Gottes fühlten sie sich als evangelische Christen und liebten sich in Christo, und sie verstanden ihr inneres Leben mit den Kräften, die vom Geiste Gottes ausgehen, weiter auszubauen. Sie brannten vor Begier, das, was sie selbst innerlich erlebt, auch andern mitzutheilen, auch andere zu erbauen und zu fördern, und Gottes Wort und Namen auszubreiten. Aber Ulrich und Anna Alexandria durften nur in der Liebe Christi handeln ohne über ihn nach Art der Reformatoren öffentlich ein Glaubensbekenntnis abzulegen. Eine gute Gelegenheit, um diese Liebe Christi walten zu lassen, bot der arge Bauernkrieg. Die Sieger über das Landvolk gingen dazu über, mit aller Grausamkeit die rebellisch gewesenen Leute zu züchtigen; kein Mittel schien ihnen zu hart, um sie zu martern und zu tödten. Da hat mehr noch als Ulrich seine edle Gattin selbst gegen den eigenen Schwiegervater ihre Stimme erhoben und die Bedränger der Bauern gebeten, Menschlichkeit und christliche Liebe zu üben; sie trat mit den Reformatoren Straßburgs zusammen und appellierte an die Gnade und Barmherzigkeit der damaligen Gewalthaber für die bethörten Bauern. Doch ihr Herzenswunsch, im Verein mit ihrem Gemahl die Reformation in ihrem Lande einzuführen, wo schon seit vielen Jahren sich evangelische Regungen im weiteren Volke gezeigt hatten, sollte nach dem Ratschluß Gottes noch lange nicht in Erfüllung gehen. Denn Gott, der Herr, nahm von der Seite der Fürstin den Gemahl im Jahre 1531 durch den Tod, und als eine achtundzwanzigjährige Witwe mußte sie die schwere Aufgabe übernehmen, ihre Kinder und unter diesen den Erben der ganzen Herrschaft; ihren vierjährigen Sohn Egenolph, der am 22. August 1527 geboren war, zu erziehen und allein die Sache der Reformation im Stillen weiter zu führen. Es war natürlich, daß von dem Tode Ulrichs ab der Schwiegervater Wilhelm II. noch ein schärferes Auge auf die Fürstin richtete und sowohl in die Erziehung der Kinder als auch in die Regierung des Landes eingriff. Derselbe lebte noch sechszehn Jahre und arbeitete bis ins hohe Alter mit gleicher Rüstigkeit und Eifer für das römische Kaisertum wie für die römische Kirche; er starb am 7. Oktober 1547 und wurde in Rappoltsweiler in der Pfarrkirche begraben.

In dieser langen Zeit hat Anna Alexandria nur eins vor allem im Auge gehabt, ihren Sohn Egenolph zu einem lebendigen Christen und tüchtigen Menschen zu erziehen, damit, wenn er großjährig geworden, er das mit der Kraft persönlichen Glaubens und mit christlicher Weisheit ins Werk setzen könnte, was der heiße Wunsch ihres frommen Herzens war, die Reformation einzuführen. Wir besitzen von ihrer eignen Hand geschrieben eine Reihe von Gebeten, welche sie für ihren Sohn verfaßt hat, um ihn von früh an zu gewöhnen, sich vor das Angesicht Gottes zu stellen.<sup>1)</sup> Da heißt es: „ich armer, sündiger Mensch bekenne mich vor dir, mein Gott und Schöpfer, daß ich leider oft und vielfältig gesündigt habe mit Sinnen, Gedanken und Worten . . . daß ich mich dir, mein lieber Gott nicht ganz vertrauet als dem gewaltigen Gott, der mir Leib und Seele gegeben hat, sodaß ich billig dir sollte von Herzen dankbar sein aus echter und wahrhaftiger Liebe . . . Was ich nun wider deinen göttlichen Willen übertreten habe, das ist mir von Herzen Leid; es ist mir leid, daß es mir nicht noch leider ist . . . Darum o Gott, so erbarme dich mein und verzeihe mir alle meine Sünden und Missethaten und tilge sie aus, daß sie nicht vor deinem heiligen Angesicht stinken wie Eiter in den Gebeinen, sondern reinige mich mit dem heiligen Blute, mit dem bitteren Leiden und Sterben Jesu Christi“ . . .

Alsdann lehrt sie ihren herzlieben Sohne bekennen, daß er im Lesen und Erforschen der heiligen Schrift nicht den nötigen Fleiß angewandt habe und um den rechten Eifer bitten, das ganze Leben nach Gott zu gestalten bis zum seligen Abschied von dieser Welt und zur Vereinigung mit den auserwählten Heerscharen im Himmel. Auch „ein Gebet, so man des Morgens aufsteht und des Abends wenn man zu Bett geht“, schreibt Anna Alexandria ihrem Sohne ab, es ist „der Morgen- und Abendsegen Dr. Martin Luthers“.

Daß die edle verwittwete Herrin von Rappoltstein

<sup>1)</sup> Bezirksarchiv zu Colmar E. 648 ein Bündel kleiner Hefte von Gebeten für alle Tage der Woche; Handschrift der Anna Alexandrina für den Egenolph.

gerade im Gebet ihre höchste Kraft für ihr Seelenleben suchte und fand, das hat sie auch später ihrem „herzlieben Sohn“, als er schon regierender Herr und in die Ehe getreten war, durch die Uebergabe eines neuen selbstgeschriebenen Gebetbuches bekundet; es trägt den Titel: „Ein Betbüchlein neuer schöner Gebete mit etlichen Psalmen für allerlei Anliegen bei Gott um Gnade und Hilfe anzusuchen und zu bitten.“ Sie hat ihm folgende ergreifende Widmung vorgeschickt: „Die Gnade Gottes und das wahre Erkenntnis seines lieben Sohnes Jesu Christi, unseres Erlösers! Amen. Dir will ich, meinem herzlieben Sohn, durch die Vorsehung Gottes dir zur Mutter verordnet und gegeben, was mir von dem getreuen Vater im Himmel geboten ist, und was ich auch von Natur schuldig bin, alles, was dir am Leibe und Seele nützlich ist, lehren, was ich dir gegenüber den Geschwister-Kindern von Eurer Jugend bis auf diese Stunde nie gespart habe, das auch Euer gottseliger Herr Vater und ich nie haben unterlassen. Vorab, was die Ehre Gottes und die Seligkeit betrifft, haben wir mit ernstlichem Fleiß gelehrt, auch ermahnt und gestraft. Dieweil ich aber in meinem Herzen, lieber Sohn, befunden, daß dir der getreue, wahrhafte Gott ein kleines Fünklein dieses göttlichen, wahren Lichtes in dein Herz gelegt hat, . . . so ermahne ich dich aus mütterlichem Herzen, daß du mit Ernst betrachtest den hohen Beruf deines Amtes, darin dich der höchste Gott nach seiner göttlichen Ordnung gesetzt hat. Ach, mein lieber Sohn, habe Sorgen; nicht laß das Seelen-Fünklein erlöschen, laß dem heiligen Geist zu, daß er dieses Fünklein zu einem großen Licht anblasen möge, sei nicht fahrlässig, streite tapfer fort, sieh nicht zurück nach des Fleisches und der Welt Wollust, sondern ergreife das Gesetz-Buch, d. i. lese die heilige Schrift! . . . Komme dem mit Fleiß nach, wenn du die armen Unterthanen richtest, so weiche nicht von diesem Buche ab weder zur Rechten noch zur Linken. . . Kommst du ihm nach, so wird dir Gott nicht allein hier ein langes Leben, sondern nach diesem Leben das ewige geben. Deshalb bitte Gott von Herzen, daß dir dein Herz vom heiligen Geiste aufgeschlossen werde . . . hiermit wünsche ich



Dir samt deinem lieben Gemahl, meiner freundlichen herzlichen Tochter und Hausfrauen, den wahren lebendigen Glauben und die Erkenntnis Jesu Christi, daß er ihr gebe, in aller Gottseligkeit und mit reinem Herzen in dem heiligen Ehestand in Einigkeit zu leben, und Euch nach diesem Leben das ewige Leben durch Jesum Christum, unsern lieben Herrn gebe. Amen. Anna Alexandria Wittwe zu Rappoltstein, Gräfin von Fürstenberg. Die treue Mutter.

Ja wahrlich, so konnte sich die Mutter selbst in der Unterschrift nennen. Welch eine evangelische Gesinnung tritt uns aus allen ihren Zeilen entgegen! Sie giebt in dem neuen Gebetbuch eine gediegene Anleitung zum Leben und eine herrliche Auswahl von Herzensergüssen, Litaneien, Stoßseufzern in schweren Stunden, Psalmen Davids und Salomos. Sie bietet ihrem Sohne ein sehr inniges Gebet zum Lesen des heiligen Vater Unser. Da heißt es zur ersten Bitte: O Vater! das ist leider wahr, wir bekennen unsere Schuld, sei du ein gnädiger Vater und richte nicht mit uns, sondern gieb uns Gnade, daß wir also leben, daß dein heiliger Name in uns geheiligt werde. Laß uns ja nicht gedenken, reden, thun oder vornehmen, es sei denn dein Lob und deine Ehre darin &c. Interessant ist auch das Gebet wider den Türken: Allmächtiger Gott, du Gott, unser gütiger Vater, der du deine Kinder, so sie deinen Willen und deine Gebote nicht vollbringen, mit Pestilenz, Hunger und Krieg straffst; wir bitten dich, du wolltest dein väterliches Herz zu uns wenden und den Scepter des blutgierigen Türken, der jezund deine Kirche zerreiße, schändet und verfolgt, vertreiben und kraftlos machen, daß wir durch deine Gnade mit der Besserung des Lebens zur Ewigkeit gelangen &c. Neben diesen Gebeten giebt die fromme Mutter Dankgebete nach geschעהner Arbeit, ein Gebet um ein seliges Ende, ein Gebet für einen sterbenden Menschen, eine Anweisung, wie ein Hausvater seinem Gesinde das Sakrament des Altars einfältig vorhalten soll nach dem lutherischen Katechismus, ein Gebet in der Not des leidenden Christus zur Betrachtung des 22. Psalms, schließlich Morgen- und Abendgebete.

Es wird berichtet, daß der früh vollendete Gemahl der Anna Alexandria, bevor er heimgerufen ward, sein

eigenes Glaubensbekenntnis abgefaßt habe. Da die beiden Ehegatten sich als Jünger Jesu Christi im evangelischen Glauben gefunden, so ist wohl anzunehmen, daß sie beide die Glaubenslehre mit einander erwogen und festgestellt haben. Auch von Anna Alexandria besitzen wir ein schönes Glaubensbekenntnis, welches sie gewiß in Uebereinstimmung mit Ulrich aufgesetzt hat. Wir erkennen aus ihm die tiefe Einsicht der Fürstin in die Geheimnisse des christlichen Glaubens und Lebens. Die Verwandtschaft ihrer Anschauungen mit der mehr vermittelnden Richtung der Straßburger und Schweizer Theologen namentlich mit denen ihres späteren Nachbarn, des Superintendenten Matthias Erb zu Reichenweier ist offenbar. Das schöne, klare Bekenntnis lautet in den Hauptzügen, wie folgt: „Jesus Christus, Amen. Ich Anna Alexandria, geborene Gräfin zu Fürstenberg und Witwe zu Rappoltstein, habe mit ernstlicher Anrufung und fleißigem Gebet Gott, den himmlischen Vater, durch Jesum Christum gebeten, und aus heiliger Geschrift und dem wahren Wort Gottes die Bekenntnisse des Glaubens also verschrieben und gestellt: — es folgt das Bekenntnis zur Dreieinigkeit und Allmacht Gottes — Zum dritten bekenne und glaube ich, daß das ewige Wort, welches genennet ist der Sohn Gottes, ist wahrhaftig Mensch geworden und wahres Fleisch angenommen, nicht ein himmlisches oder lustiges oder sündliches Fleisch aus dem Leibe der Jungfrau Maria, die empfangen hat ohne alle Sünde durch die Kraft Gottes, des heiligen Geistes von dem Geschlecht des Stammes Abraham, die eine Junfrau war vor der Geburt, in der Geburt und nach der Geburt ewig bleibt, geboren ist.“ — Es wird nun das Leben Jesu kurz, aber schön und fast kindlich erzählt, dann fährt sie fort: und es hat ihm Gott Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, und er wird nicht mehr bei uns mit menschlicher Natur also wohnen, sondern mit seiner göttlichen Majestät und Gnade und dem heiligen Geist. Und dieweil die Menschheit im Himmel ist und die Gottheit Himmel und Erde erfüllet, werden die zwei Naturen in Christo nicht getrennet. . . Neuntens, ich bekenne und glaube auch Verzeihung der Sünden, daß alle die, so sich an dem Willen

vergriffen und die Gebote des Herrn übertreten, die Sünden seien groß oder klein, mögen zu Gnaden kommen und Verzeihung erlangen, sofern sie die Sünden erkennen und bekennen und ein herzliches Mißfallen daran haben und eine innige Reue tragen und Gott ernstlich anrufen und ein besserliches Leben mit allerlei Tugenden christlicher Liebe an sich nehmen. Solchen wird gewißlich die Sünde vergeben, nicht durch zeitliche Buße, durch Messelesen, durch Wallfahrten, durch Kreuzgang, das alles eine Abgötterei ist, sondern durch den heilsamen Tod und das Blut, vergossen durch Jesum Christum, der unsere Sünden am Kreuz getragen und bezahlt hat.“

Die wichtige Lehre von den Sakramenten, welche ja damals die Geister in der protestantischen Welt so sehr von einander trennte, faßt Anna Alexandria in folgendem Bekenntnis zusammen: „Zum Zehnten bekenne und glaube ich auch, daß Christus der Herr, aufgesetzt hat zwei heilige Bundeszeichen oder zwei heilige Sakramente, die heilige Taufe und das heilige Abendmahl, zu einer Erinnerung der Gnade Gottes und zur Versicherung, daß Gott denen, so solche mit wahren Glauben in der Gemeinde brauchen wollen, ihr Sünde verzeiht durch Jesum Christum. Diese Sakramente sind nicht selbst die Verzeihung der Sünde, sondern sakramentliche Abbildung und sichtbarliche Zeichen der unsichtbaren Gnade Gottes, mit welcher Gott, der Herr, seine geneigte Gunst und seinen Willen zur Verzeihung der Sünden und ewiges Leben gegen uns offenbart. Er beruft uns mit denselbigen zur Dankbarkeit, und daß wir beharrlich in einem frommen Leben und in einem christlichen Leibe sollen wandeln. In der Taufe verspricht sich Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, daß er will unser gnädiger Gott sein, und daß er uns durch die Taufe und den heiligen Geist wiedergebären will zu einem himmlischen und neuen Leben, dessen wir allezeit sollen eingedenk sein, damit wir in der Taufe Gott auch versprechen, seinem heiligen Willen und Wort zu gehoramen. Dieser Taufbund wird von Gott an uns nicht gebrochen, solange wir aufrichtig wandeln und nicht abfallen, und so wir brüchig werden, mögen wir Gott wieder versöhnen durch Wiederbefehrung und durch



den Glauben an Jesum Christum. Zu den äußerlichen Sakramenten bedarf man nichts weder Salz noch Erbsam oder Beschwörung des Teufels, denn allein das Wort, Gebet und Wasser.

Vom Nachtmahl bekenne ich, daß es das andere Bundeszeichen der Kirche Christi sei; daß Christus mit seiner Majestät, Gewalt und Gnade in seiner Kirche sei und dieselbige mit keiner anderen Speise nebst Trank zu dem ewigen Leben erhalte, denn mit seinem Leib und Blut, das er am Kreuz für uns geopfert hat, daß nicht not ist, daß sein Leben und Blut, sichtbarlich und unsichtbarlich, leiblich und fleischlich, wissentlich, wie es zum Himmel gefahren, auf Erden mündlich gegessen werde, sondern geistlicher Weise, so der beständige Glaube in unserm Herzen gestärkt durch den heiligen Geist, fasset alle Gaben, Verdienst, Gunst, Gemeinschaft, Gutthat in seinem zerbrochenen Leib und in seinem vergossenen Blut. Es zeigen alle Schriften, daß Christus mit seinem Fleisch und Blut eine geistliche Speise unserer Seele sei. Es mag aber unsere Seele mit fleischlichen und leiblichen Speisen nicht erhalten werden, wie der Leib, denn sie ist ein Geist. Es sind aber darum nicht die Zeichen, Brod und Wein, unnützliche und leere Zeichen, sondern ein Befehlen Gottes, durch das Wort geheiligt und dem Tode Christi und seinem Verdienst angebildet, indem wir durch den Glauben empfangen Verzeihung der Sünden, die Gerechtigkeit, Gnade und Gunst Gottes und endlich die ewige Seligkeit. Es ist auch dieses Sakrament eine Vereinigung der Kirche Christi, da die Gläubigen bezeugen, förderhin unschuldig zu leben, soviel möglich zum Loben und Preisen Gottes und zur Besserung des Nächsten. Es weiß auch kein Gottloser und Ungläubiger, kein Judas, von dem geistlichen Leben Christi: Christus hat mit den Ungläubigen und Unbußfertigen fürderhin weder leibliche noch geistliche Gemeinschaft. Sie sind nicht Glieder des Leibes Christi und seiner Gemeinde. Deswegen ist die Messe der Papisten nichts anders, denn ein lauter Gespött gegen Gott . . . dagegen lehren uns Christus und seine Apostel genugsam, was zu der Seligkeit uns von Nöten, nämlich die Predigt des Evangeliums, die Gnade Gottes

über unsere Sünden, das Verdienst Christi, die Rechtfertigung des Glaubens, die Übung der heiligen Sakramente, die Buße, das wahrhaftige Gebet, die Anrufung zu Gott und zu seiner Kreatur und das alles durch Christum . . .

Anna Alexandria schließt ihr Glaubensbekenntnis mit den Worten: „Dieses bekenne ich, wie denn die Kirche von der Zeit Christi an einfältig glaubt und gelehrt; wie ich denn lese in dem deutschen Eusebio und im neuen und alten Testamente und in anderen Schreiben. Ich lasse fahren alle neuen Meinungen derer, so Himmel und Erde ohne gewisse Orte machen, die sich selbst und nicht die Demut der Apostel kennen, die da schimpfen die frommen Leute einfältige Ketzer, die allein Gottes Werk mit der Vernunft ermeßten, so sie doch irrige Geister sind, die am Himmel und an der Erden verirret sind und die wahre Menschheit Christi verdunkeln. Der barmherzige Gott samt seinem Sohne Jesu Christo führe uns in alle Wahrheit! Amen.“

Wenn man die tiefe Frömmigkeit und die Bildung der Anna Alexandria bedenkt, versteht man um so leichter ihren Herzenswunsch, ihren Unterthanen das reine Evangelium durch die Lehren der Reformation zu geben. Als nun der gestrenge Schwiegervater gestorben war, brauchte sie und ihr Sohn, Egenolph, der Nachfolger in der Regierung, ein zwanzig Jahre alter Fürst, nicht mehr so ängstlich nach Ensisheim zu sehen, wie vorher. Aber es stand in ganz Deutschland gerade in jener Zeit um die evangelische Kirche sehr schlimm, war es doch die Zeit der schmalkaldischen Wirren, und das Interim war in Sicht. Wie sollten die Rappoltsteiner wagen, sich offen zur Reformation zu bekennen! Mehr Mut bekamen sie nach dem Zustandekommen des Passauer Vertrags 1552 und des Augsburger Religionsfriedens 1555. Seit jenen Zeiten herrschte im Elsaß allgemein die Anschauung, daß das evangelische Glaubensbekenntnis nunmehr das Recht erlangt habe, in deutschen Landen öffentlich zu bestehen, indem es frei eingeführt werden dürfe. So setzte der seiner Mutter in edler Gesinnung und im evangelischen Eifer nachstrebende, in Werken christlicher Liebe sehr tüchtige Egenolph hier und da in seinem Lande evangelische Prediger ein, welche von den

Leuten gern gehört wurden. Aber schon nach den ersten Versuchen, die Reformation wirklich einzuführen, trat die kaiserliche Regierung von Ensisheim auf, um ihm im Namen des Kaisers entgegenzutreten. So nahm sie, um nur ein Beispiel zu erwähnen, im Jahre 1556 den Pfarrer Jakob Spahler, rappoltsteinischen Pfarrer zu Heiternheim gefangen, weil er sich verhehelicht hatte, und nur auf dringendes Bitten Egenolphs wurde er freigegeben. Sie bestritt dem Fürsten auf Grund des Augsburger Religionsfriedens das *jus reformandi*. Nach demselben sei nur den Ständen des Reichs die Religionsfreiheit zugesichert; die Frage, ob die Reichsritterschaft die Reformation einführen und die evangelische Kirche gründen dürfe, sei offen gelassen worden. Egenolph sei kein Landesfürst über die meisten der von ihm regierten Lande, sondern nur ein Hintersasse der landesherrlichen Obrigkeit des Kaisers, dem allein die Wohlthat des Augsburgischen Friedens zu Theil geworden sei. Auch der Bischof von Straßburg trat aus gleichen Gründen drohend auf. Dazu kam, daß Egenolph und seine Mutter in dem Ruße standen, zwinglisch zu sein und nicht auf dem Boden der Augsburger Konfession zu stehen; in dem Religionsfrieden von 1555 waren aber nur die Augsburger Konfessions-Verwandten eingeschlossen. Es heißt ja in dem Friedens-Instrument, daß „zur Aufrechterhaltung des Friedens die römisch-kaiserliche Majestät Kurfürsten und Stände des heiligen Reiches, keinen Stand des Reichs von wegen der Augsburgischen Konfession und derselben Lehre Religion und Glaubens halber mit der That gewaltiger Weise überziehen, beschädigen, vergewaltigen oder in anderem Wege wider sein Gewissen, Wissen und Willen von dieser Augsburgischen Konfessions-Religion u. d. bringen sollten.“ Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß Egenolph und Anna Alexandria sehr schüchtern zu Werke gingen und auf bessere Zeiten hofften.

Einen wesentlichen Einfluß auf die beiden hat nun der aus Reichenweier vertriebene Superintendent Matthias Erb ausgeübt. Seitdem er am Hofe zu Rappoltstein vom Jahre 1561 an lebte, begann eine neue Zeit für die Reformation der Rappoltsteinischen Lande.

Dieser Matthias Erb gehörte zu den reformatorisch wirkenden Männern, welche im Ober-Elsaß ihre ganze Kraft darauf verwandten, daß das Evangelium von Jesu Christo lauter und rein gepredigt wurde, und daß das protestantische Kirchenwesen der Gesezeskirche Roms den Boden streitig machte. Er war im Jahre 1494 zu Ettlingen im Badischen geboren. Seine Schulbildung erhielt er in der Schweiz, besonders in Bern durch den berühmt gewordenen Chorherrn Magister Wölflin, genannt Lupulus. Im Jahre 1551 machte er als Feldprediger den unglücklichen Feldzug nach Kappel mit, wo Zwingli den Heldentod starb. Nachdem er kurze Zeit in seiner badischen Heimat als Geistlicher gewirkt hatte, wurde er von dem Grafen Georg von Württemberg im Jahre 1554 nach Reichenweier im Ober-Elsaß als erster Pfarrer und Leiter der Kirche berufen.

Nach der Rückkehr des früher geächteten Herzogs Ulrich von Württemberg in sein Stammland 1534 wurde der evangelische Gottesdienst auch in den württembergischen Besitzungen im Ober-Elsaß, in den Graf- und Herrschaften Mömpelgard Reichenweier und Horburg eingerichtet. Das Städtchen Reichenweier, ungefähr zwei Stunden von Kolmar gelegen, wurde von dieser Zeit an der Mittelpunkt aller reformatorischen Unternehmungen sowohl für die württembergischen Landesteile, wie für die anderen angrenzenden Länder und Städte. Ein um so frischerer Lebenshauch durchwehte die Bürger dieser Orte, als sie während der Unglücksjahre ihres rechtmäßigen, vertriebenen Fürsten von den ihnen aufgedrungenen Machthabern der österreichischen Regierung zu Ensisheim im Katholizismus geistig geknechtet worden waren. Die zwar mit eiserner Hand niedergehaltene, aber nicht erstickte Sache der Reformation fing an fröhlich aufzublühen, als der Bruder des Herzogs Ulrich, der fromme Graf Georg die Regentschaft über die oberelsässischen Gebietsteile bekam. Er war von der Wahrheit des Evangeliums innerlich ergriffen und wurde ein tapferer Verteidiger des christlichen Glaubens. Mit besonderer Sorgfalt setzte er über die jungen evangelischen Gemeinden tüchtige, evangelisch und theologisch

gebildete Männer als Seelsorger, welche von der Kanzel herab als Verkündiger des Wortes Gottes und in der Schule als Lehrer der Jugend das Evangelium ins Volk brachten und die Herzen gar schnell der katholischen Kirche entfremdeten. Zu diesen gehört Matthias Erb, der mit den Straßburger und Schweizer Reformatoren aufs Innigste befreundet, in konfessioneller Hinsicht mehr eine vermittelnde Stellung einnahm und in der äußeren Gestaltung des Kirchenwesens sich die Schweizer zum Vorbild nahm. Mit seinem hohen Gebieter, dem Grafen Georg, stand Erb in intimster, ja freundschaftlicher Beziehung; beide hielten einander die Treue, als der Sturm des Interims 1548 auch über die junge evangelische Kirche des Ober-Elfaß kam, als Graf Georg, in die Reichsacht erklärt, in die Schweiz flüchten mußte. Rührend sind die an christlichen Gedanken so reichen Briefe, welche der Graf aus seiner Verbannung an den in den schwierigsten Verhältnissen lebenden und doch mit Weisheit die Sache Christi rettenden und führenden Superintendenten Matthias Erb schrieb. Nach der Rückkehr Georgs im Jahre 1552 konnten beide, der Regent und der Superintendent, mit erneutem Eifer die Wunde wieder zu heilen suchen, welche den evangelischen Gemeinden im württembergischen Gebiet des Ober-Elfaß durch die Wirren nach dem schmalkaldischen Kriege geschlagen worden waren. Doch für Erb starb sein fürstlicher Gönner allzufrüh; Georg wurde durch den Tod überrascht am 17. Juli 1558.

Man hätte wohl der evangelischen Sache im Ober-Elfaß wünschen mögen, daß Männer wie Erb mit seinem innerlichen Leben voll Glauben und Liebe, mit wahrhaft bischöflicher Weisheit und Treue noch lange Jahre an ihr gearbeitet hätten; doch nach der Weisheit Gottes sollte es anders kommen. Graf Georg hatte einen unmündigen Sohn Namens Friedrich hinterlassen. Diesem einjährigen Fürsten wurden als Vormünder der regierende Herzog Christoph von Württemberg, der Herzog Wolfgang von Zweibrücken und der Graf Philipp von Hanau vorgesetzt, lauter streng lutherisch gesinnte Fürsten. Sie beschloßen, auch in den übererrheinischen württembergischen Landesteilen

das durchzusetzen, was sie überhaupt anstrebten, das neue, unverfälschte Luthertum als die Grundlage zur Einigung aller Protestanten durchzuführen. Die Forderungen, welche sie an Matthias Erb stellten, der ja gleich seinem Herrn, dem Grafen Georg, einer vermittelnden Richtung huldigte und die Theologie der Straßburger Reformation vertreten hatte, konnte dieser nach seinem Gewissen nicht erfüllen. Trotz seines lebhaften Protestes wurde die lutherische Kirchenordnung am 7. März 1560 in allen Gemeinden des Landes eingeführt. Erb und sein Freund Nicolaus König verließen, den konfessionellen Streitigkeiten weichend, ihre Gemeinden. Beide zogen nach Rappoltweiler, wo sie aufs freundlichste von Egenolf und seiner Mutter Anna Alexandria Schutz und Schirm empfingen. Mit großer Wehmut sah die aufgeregte Gemeinde ihre treuen Seelsorger, namentlich den geliebten Oberhirten Matthias Erb scheiden. Das Volk mußte mit Gewalt zurückgehalten werden, da es sich nicht von ihm trennen lassen wollte.

Die innere Verwandtschaft der Herzen in der Kraft des evangelischen Glaubens und in der Liebe zur protestantischen Kirche hatte die beiden schon längst miteinander bekannt gemacht, den Superintendenten Matthias Erb als er noch in Reichenweier im Amte stand, und die fürstliche Witfrau zu Rappoltstein, Anna Alexandria. Und wie sollte es auch anders sein? Beide waren ja von dem heiligen Geiste, der zu Christo führt, ergriffen worden, beide hatten die Sehnsucht, das Reich Gottes nach evangelischer Art aufzubauen, beide waren Friedenskinder, welche allem dogmatischen Gezänk aus dem Wege gehen und nur „Christum in der That und Wahrheit“ treiben wollten, beide hingen voll Dankbarkeit vornehmlich an den reformatorischen Männern Straßburgs. Daher finden wir, noch ehe Matthias Erb bei der von ihm so sehr verehrten Fürstin Aufnahme fand, also schon vor 1561, recht glaubensinnige Beziehungen zwischen den beiden, welche in einem reichhaltigen Briefwechsel einen Ausdruck fanden, der uns bis heute erhalten ist.<sup>1)</sup> Auch die persönlichen Angelegenheiten des Lebens werden in

<sup>1)</sup> Colmarer Bezirksarchiv E 578.



so freundlicher, herzgewinnender Weise von den beiden besprochen, daß man es mit fühlt, wie Christus und sein Geist eine Macht in ihren Herzen geworden ist. Am 15. August 1556 schreibt Erb einen Dankbrief an Anna Alexandria für alle Fürsorge, welche die Fürstin ihm gegenüber während einer schweren Krankheit gezeigt hatte. „Die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, des Vaters, durch Jesum Christum zuvor, samt meine unterthänigsten Dienste, wohlgeborene, gnädige Frau! und ich sage Dank dem lieben Gott, der mich nicht aus meinem Verdienst, sondern aus seiner unermesslichen Barmherzigkeit aus dem Fegfeuer der schweren Krankheit errettet hat, welches doch Gott allein gethan samt den Mitteln und Fürbitten der Gläubigen. Er ist der starke Gott der Heerscharen, der verwundet und wie die Mutter Samuels singt im ersten Buche der Könige am andern, er führt uns zur Hölle und führt wieder heraus: dem sei Lob und Preis ewiglich von allen Geschöpfen und Creaturen! Amen. Auch gnädige Frau, so danke ich im sonderbarlichen Ew. Gnaden unterthänig, auch derselben liebem Sohn, Herrn Egenolphén sammt Ew. Gnaden lieben Tochter, Frauen Elisabeth zu Heideck, daß sie so viel Kraft, Mühe und Arbeit an mich, Alten, angewendet zur Verbesserung der Gesundheit, so es doch besser wäre gewesen, wo es Gottes Wille gnädiglich zugelassen, daß ich diese zerbrochene Hülle hingelegt, die doch alt und haufällig ist, und ich wäre zu Christo gekommen in die Hütte, die nicht mit Händen gemacht ist. Doch so es Gott also wohlgefällt, begehre ich nicht, dem Willen des Herrn ungehorsam zu sein. Bitte auch hiermit Ew. Gnaden und auch Ew. Gnaden lieben Sohn, Herrn Egenolph, der mich auch freundlich heimgesucht, ob ich vielleicht in Ew. Gnaden Gegenwärtigkeit etwas ohngeschickt geredet, mir zu verzeihen; denn die hüzige Krankheit hat mir das Haupt zerrüttet und viele Phantasie fürgegeben, wie mir denn andere sagen, daß ich vielmals geredet. Gott hat mich mit einem Kübel voll höllischen Feuers übergossen und muß also mein Leben lang brennen, bis der jüngste Tag wird kommen, so werde ich allererst gesund. Meine Bekenntnisse des Glaubens habe ich in voriger fibrischer Krankheit mündlich und schriftlich gethan

vor meinem lieben Bruder, dem Mitpräbikanten, auch anderes, dabei ich noch bestände, Gott treulich bittend, dieweil dieselben auf Gott und Christum, den Herrn, aus heiliger, göttlicher Geschrift bestellt, daß er mich bei denselbigen endelich erhalte, ob schon menschliche Vernunft in Phantasien schwindet. Amen. Hoffe auch, er werde das, so in Schwachheit, Unwissenheit und Unvernunft geschieht gnädiglich verzeihen. Ich hoffe, so sich die Sachen also bessern werden, wolle ich mit Gottes Hülfe Sonntag über 8 Tage wieder das Wort des Herrn verkündigen und dem Endchrist, so lange ich vermag, noch mehr faule Zähne ausbrechen, damit die Lehre Christi und vieler Seelen Heil gefördert werde. Gott gebe seine Gnade dazu! Amen." . . .

Wie aus diesem Brief, so spricht sich auch aus andern, selbst wenn sie nur einfache private Angelegenheiten besprechen, eine ernste Frömmigkeit aus; der Untergrund aller Gefühle in der Seele Erb's war lautere Gottesfurcht und eine demütige Hingebung in den Willen Gottes, dem er als seinen durch Christum versöhnten himmlischen Vater sein Heil freudig anheimgab. Weil er wußte, daß die Fürstin Anna Alexandria dieselbe Herzensstellung hatte, konnte er ihr alles anvertrauen; wie er es selbst in einem Briefe vom 26. Febr. 1560, in welchem er den Kummer der verwitweten Gräfin Georg von Württemberg über die Erziehung ihrer Kinder durch die Vormünder auseinandergesetzt, selbst ausspricht: „Und das wollen Ew. Gnaden am Besten verstehen, denn ich sonst Niemandem gesinnt wäre, solches anzuzeigen, Ew. Gnaden wollen den lieben Gott anrufen um Trost. Amen.“ Als im Jahre 1561 in dem Hause der Anna Alexandria Krankheit herrschte, schrieb Erb am 7. Hornung einen Brief, der sie aufrichten sollte: „Trost, Barmherzigkeit, Hilf, Beistand und geduldige Beharrung bis in das ewige Leben, Amen! Wohlgeborene christliche Frau! Ew. Gnaden tägliche Krankheiten sind mir herzlich leid; der Herr wolle Sie jeder Zeit wieder aufrichten und erquicken, zur Besserung und Förderung Ew. Gnaden lieben Kinder und des Hauses zu Rappoltstein Nutz und Förderung gemeiner Herrschaft, voraus aber zum Preise seines heiligen Namens. Dieweil aber St. Paulus sagt, daß wir hier keine bleibliche Stadt haben,



sondern ein zukünftiges suchen müssen, auch wie das Wesen der Welt zergethet, so müssen wir allezeit auf das vorgesteckte Ziel sehen, damit wir es finden, wie der alte Simeon aus dieser zerbrochenen Hütten mögen ausziehen und hinreisen, aus dem finstern Egypten in das heilige und lichteitere uns versprochene und himmlische Jerusalem. Der Herr führe uns auf den Pfad, wie David sagt, seiner Gebote. Amen.“ Als ein Verwandter der Anna Alexandria viel Kummer bereitere, wußte Erb sie auch darüber zu trösten, man solle solch Unvernunft und Unverstand der ewigen Fürsichtigkeit Gottes anheimstellen, der alle Dinge den Seinen zum Besten anrichtet; dabei sollen auch alle Verwandten um Christi Willen solches geduldig tragen und wissen, daß unsere Vernunft, Weisheit und Kunst stände in Gottes Hand, der sie uns, so ihm gefällt, wiederum hin- nimmt.“ . . .

Interessant ist ein Brief von Matthias Erb an die verwitwete Herrin zu Rappoltstein, als diese etliche Historien aus der biblischen Geschichte in einem Gemach malen lassen wollte „zu einer Bier und zum Gedächtnis alter Geschichten.“ Er schrieb diesen Brief „an einem Mittwoch“ und begrüßt seine fürstliche Freundin: „Der liebe Gott vom Himmel und der Erkundiger aller Herzen wolle Ew. Gnaden in seinen Schutz und Schirm und bei der Erkenntnis Christi erhalten.“ Alsdann giebt Erb folgende Ratschläge: „Die Historie von Abraham und Isaak wären also zu malen in einer Feldung, wo es die Wand möchte leiden, wie sie am 22. am ersten Buche Mose beschrieben: da stund Abraham auf“ — es ist die Geschichte von der Opferung Isaaks — „Ueber den Figuren soll der Spruch stehen: Abraham ist Gott gehorsam gewesen, hat geglaubt und seinen Sohn gegeben hin zum Opfer, wie Gott ihm gebot; der half ihnen beiden aus der Not. An dieselbe Feldung wäre daneben zu malen die Abführung Christi, daß er das Kreuz auf dem Rücken trage, wie die Maler wohl wissen; darunter soll der Vers stehen:

Gott hat seinen Sohn zum Opfer gemacht,  
 Der trug das Kreuz ohn' alle Bracht,  
 Stillet hiermit des Vaters Zorn,  
 In ihm hat uns Gott neu geboren.

Die Historie Jonas möchte man also malen: Ninive auf einer Seiten, nicht weit im Meer gemalt, und wie Jonas auf dem Meere vom Schiff als ein Fliehender sei, und über dem Schiff muß gemalt werden ein großes Ungewitter, unter welchem Jonas in das Meer geworfen von den Schiffsleuten und vom Wallfisch verschluckt; auf der andern Seite des Meeres mußte ihn der Wallfisch wieder ausspeien. Unter dem Jonas dieser Vers:

Jonam der Wallfisch verschluckt,  
 Der ihn wieder unberrucket  
 Gab wieder herfür auf das Land  
 Christum Jesum du hie verstand.

Daneben soll gemalt werden das Begräbnis Christi und die Auferstehung; darunter dieser Vers:

Jonas die rechte Figur ist  
 Der Auferstehung Jesu Christ,  
 Wie dann der Herr auch selber spricht  
 und Sankt Matthes am zwölften berichtet.

Sankt Johannis Enthauptung wissen die Maler gemeinlich wohl zu malen mit Herode, Herodiade und ihrer Tochter, darauf auf einer großen Feldung:

Johannes, der Täufer, ist gestorben  
 Und durch das Schwert ein Zeuge Christi geworden,  
 Noch viele Herodes sind vorhanden  
 Die füglich sich solches unterstanden.  
 Deine Kirche bewahr, o Jesu Christ,  
 Die noch nie zu Schanden geworden ist.  
 Wer da glaubt und bleibt beständiglich,  
 Den führt Gott in sein Reich sicherlich.

So mehr Feldung da ist, möcht man diesen Vers schreiben:

Nach Jesu Christ, du der Trost bist  
 Unserer allen, die nicht fallen  
 Von deinem Wort, welches ist der Hort,  
 Gib uns den Geist, der alle Dinge weiß,  
 Was nützlich ist, einem jeden Christ.  
 Dank sagen wir von Herzen Begier  
 Deiner Majestät, die uns erlöset hat!

Schließlich empfiehlt Erb einen Niederländischen Maler zu nehmen, so von allerlei Historien schon gemaleet.

Einen sehr lebhaften Briefwechsel unterhielten Erb und Anna Alexandria über alle Ereignisse, welche sich auf dem Gebiete der politischen und religiösen, wie kirchlichen Kämpfe der damaligen Zeit abspielten. So kann Erb über den Fortschritt der Reformation 1556 berichten: Ich kann nicht verhehlen, daß ich mehrere Male den von Münster (im Gregorienthal bei Kolmar) einen Trostbrief zugeschiedt, darum sei Gott gelobt und gedankt; ich will diese Woche die Form einer christlichen Reformation, welche Ew. Gnaden oder E. Gn. Sohn, bin ich anders recht daran, zugeschiedt haben, lesen. Ich finde bei ihnen viel eine andere Stärke und christliche Beständigkeit, denn bei den Kaisersbergern. Gott wolle sie bekräftigen mit seinem heiligen Geist. Mein Mitbruder Nicolaus König ist kürzlich dahinten im Thal gewesen und hat gehört und gesehen ihre Beständigkeit, und der kann Ew. Gnaden wohl davon sagen. Es nimmt auch die Lehre Christi bei den Eidgenossen, wie mir dann Heinrich Bullinger in meiner Krankheit geschrieben, also zu, daß das ganze Augustthal gegen Meiland zu welsche Prediger angestellt hat. Item in dem rauhen Wallis, da der Bischof alle Bibeln, so neu gedruckt, hat verbrennen lassen, haben (die Leute) den Bischof angelangt, und begehret, daß man Christum rein predige. Summa: je mehr man niederdrückt, je mehr des Herrn Wort aufgeht, nicht anders, denn wie ein Palmbaum eine Art hat."

Was die Stadt Münster anlangt, so hatte dort im Vogesenthall schon früh im Jahre 1536 die Reformation Wurzel geschlagen, indem sogar Burcard Nagel, der Abt des reichen Benediktiner-Klosters, der Reformation gehuldigt hatte. Freilich zur rechten Blüte konnte sie nicht gelangen; aber in den fünfziger Jahren regte sich wieder evangelischer Geist.<sup>1)</sup> In Kaisersberg beharrte der Rat auf seinem Entschluß, jede Neuerung auf kirchlichem Gebiet zu unterdrücken; evangelisch gesinnte Bürger wurden ein-

<sup>1)</sup> Rohricht, Geschichte der Reformation im Elsaß, Straßburg, Heig 1830, II, 235, III, 192.

fach ausgewiesen. Aus dem obigen Brief Erbs erkennen wir, wie er als Reformator überall, wo die neue Lehre Eingang fand, mit Rat und That eingriff, wie er aber auch außerhalb des Elsaß die Entwicklung der Reformation beobachtete. Darüber liegt auch ein Brief von seiner Hand aus dem Jahre 1557 vor; er ist der Meinung: „das Gespräch in Worms mit den Papisten wird nichts werden . . . Der barmherzige Gott erhalte uns im Frieden seines Wortes und in der Besserung unseres Lebens. Amen!“

Als nun in Reichenweier vom Jahre 1558 an die kirchlichen Wirren begonnen hatten, welche mit der Amts-entsetzung des pflichttreuen Erb endigten, da schüttete er sein Herz seiner treuen Freundin aus. Aus Mömpelgard schrieb er Anna Alexandria am 23. März 1559: „Der Friede des Herrn zuvor! sammt meine unterthänigste Dienste, wohlgeborene christliche Frau! Diemeil der leidige Satan nicht ein geringes, sondern ein schweres Aergernis allhier zu Mömpelgard und Reichenweier sich untersteht anzurichten, bitte ich, Ew. Gnaden wollen den barmherzigen Gott im Gebet anrufen, damit er uns ein seliges Auskommen verleihe und seine liebe Kirche bei der Einfalt christlich erhalte zum Lob und Preis seines Namens. Amen. Ich besorge, gnädige Frau, so wir die schwere Aenderung auf uns nehmen, nicht allein ein schwerer Fall und Aergernis wird in der Kirche beschehen, sondern so ich weiche oder hinwegziehen werde, daß andere mir nachfolgen werden, welches dann zum großen Nachteil der wohlerbauten Kirche gereichen wird. Dies habe ich Ew. Gnaden mit aller Unterthänigkeit wollen berichten. Der barmherzige Gott bewahre Ew. Gnaden, samt dem ganzen Hause zu Rappoltstein. Gegeben zu Mömpelgard im Hof Panfrazen.“

Und als die kirchlichen Zustände in Reichenweier sich so gestalteten, daß Matthias Erb dort nicht mehr bleiben konnte, da schrieb er von Reichenweier am 7. Hornung 1561: ich weiß nicht zu bleiben mit gutem Gewissen . . . Der Herr helfe seinen Auserwählten und gebe Gedanken und guten Rat, das zu thun, das dienet zur Fördernis seiner Ehre und zum Heil aller Christen. Amen. Der Brief trägt die sonderbare Unterschrift: M. Erb, armer Schüler

zu Reichenweier. Aber trotz der vielfachen persönlichen Kränkungen und Verfolgungen, welchen Erb in seiner eigenen Gemeinde Reichenweier ausgesetzt war, hat er es nicht unterlassen, sich tiefen Studien über kirchenhistorische und dogmatische Fragen hinzugeben, und es war ihm eine Herzensfreude, der edlen Anna Alexandria, welche hierfür Verständnis hatte, manches aus denselben mitzuteilen. Er beschäftigte sich viel mit dem Papste Gelasius I. (492—496) und mit dessen Ideen über die zwei Naturen in Christo, die er gegen Euthyes und Nestorius geltend machte. So schickte er am 19. April 1561 das Büchlein Gelasii nach Rappoltstein, „welches er vor Zeiten aus den Lehren der Väter von der Gottheit und Menschheit Christi zusammengelesen hat, daraus man Erfahrnis mag haben, wie vor Zeiten die Christlichen Lehren sich haben bewährt im Schreiben, Predigen und Lehren, die christliche Wahrheit an den Tag zu bringen, die falsche Lehre der irrigen Geister zu verfechten. So Ew. Gnaden hierin etwas Undeutliches oder Unverständliches befänden, wollen verzeihen und mir zuschicken, will ichs gar deutlich erläutern aus dem Original. Und so Ew. Gnaden ver-  
meinen, daß es fruchtbarlich sei und den Gläubigen tröstlich, so wollte ich's im Druck abfertigen.“ Erb schließt mit dem schönen Gruß: „Der Vater alles Trostes und aller Barmherzigkeit bewahre Ew. Gnaden dem Herrn Christo und dem wahren Bekenntnis und der Christlichen Geduld in dieser bösen argen Welt, die sich begehrt, von dem Lichte wieder in die Finsternis zu steigen.“ Im Mai desselbigen Jahres übergab Erb der Fürstin seine fertige Arbeit, welche den Titel führte: „Christenliche Sprüche aus heiligen Geschriften, durch die Väter ausgelegt von beiden unterschiedlichen Naturen unseres Herrn Jesu Christi, welche Gelasius Bischof zu Rom zusammengetragen, um das Jahr vor Christi Geburt 495,“ mit dem Motto Psalm 62: „Mein Heil und all mein Wesen steht auf Gott, auf Gott steht mein Fundament, meine Stärke und meine Hoffnung.“ Erb hält die Lektüre des Gelasius für heilbringend in jener Zeit, von der er sagt: „die Welt ist in alle greulichen Laster versunken und neigt zum Untergang; sie wartet auf

die Wiederkunft Christi. Dafür ist das das Zeichen: ganz Asia, Afrika und ein großer Teil von Europa bekennet den Mahometischen Glauben; die übrigen hängen unchristlichen Lehren an und reden nicht recht von Christi Jesu wahrer Gott- und Menschheit und von den beiden Naturen an dem einzigen Jesus Christus. Aus diesem Schreiben erkennen wir, wie Erb und seine Freunde thätig waren, über die damals die Theologenwelt so gewaltig aufregende Frage über die Gegenwart Christi im Abendmahl, über die Lehre der Ubiquität Licht zu verbreiten.

Sehr lebhaft waren die Beziehungen der reformatorischen Männer Straßburgs und der Schweiz zu der Freundin und Beförderin des Evangeliums Anna Alexandria. Man kann sich denken, mit welcher Bereitwilligkeit diese edle Frau dem abgesetzten Prediger und Superintendenten Erb, durch dessen rastloses und weises Wirken die evangelische Kirche in einem großen Teil des oberelsässischen Landes begründet worden war, Unterkunft und Wohnung in der ihr gehörenden Stadt Rappoltweiler anbot, mit welcher Freude sie seine Ankunft begrüßt haben wird. Und von jenem Juli 1561 ab, als Erb dort eingetroffen war, ging ein neuer Lebensodem evangelischen Geistes von Rappoltstein aus durch manche Lande, welche zu dieser Herrschaft gehörten; man erkennt unschwer den Einfluß Erb's auf den jungen Fürsten Egenolph und seine Mutter Anna Alexandria. Während man vorher aus Furcht vor der oberösterreichischen Regierung nur im Stillen und mit großer Zaghaftigkeit das Reformationswerk im Lande angepflanzt und befördert hatte, wagte Egenolph von nun an in einem Teil seines Landes die evangelischen Prediger zu dulden und zu unterstützen.

Im sogenannten Leberthal, dessen Hauptort Markirch war, und welches zu einem Teil zu Lothringen gehörte, zum anderen der Herrschaft Rappoltstein, hatten sich seit der Zeit der Reformation viele evangelisch gesinnte Bergarbeiter aus aller Herren Ländern angesammelt, welche in den dortigen Silberbergwerken ihr Brod verdienten; es waren vornehmlich französisch-reformierte Flüchtlinge, sächsische Bergleute, auch Wiedertäufer und Sektierer. Da



brachte nun, wie es in der Natur der Sache lag, der Sachse die lutherische, der Lothringer die calvinische, der Wiedertäufer seine sektiererische Fassung der Heilslehre mit; es entstand demnach ein buntes Gewirr von evangelischem Glauben und evangelischem Kultus. Vom Jahre 1550 ab hielt ein Meister, Namens Elias, in seinem Hause kleine Konventikel ab; ja er taufte sogar ein Kind und theilte das Abendmahl aus, und dies alles in französischer Sprache. Ihm machte ein deutscher, lutherischer Pfarrer, Namens Peter Hoyer bei den deutsch sprechenden Arbeitern Konkurrenz. Um den Streitigkeiten ein Ende zu machen, wandten sich die einflußreichsten unter den Arbeitern an Egenolph von Rappoltstein mit der Bitte, einen wälschen und einen deutschen Prediger in jenem Thal anzustellen. Es hatte sich am 28. Mai 1561 eine französische und eine deutsche Gemeinde konstituiert und beide hatten die Augsburgerische Konfession unterzeichnet und wollten in vermittelndem Sinne mit einander friedlich leben und gemeinsam das Reich Gottes bauen. „Am folgenden Sonntag, welcher der achte im Brachmonat war — lautet der Bericht — hat der wohlgeborene Herr, Herr von Rappoltstein . . . nachdem er verstanden, daß beide Kirchen die Augsburgerische Konfession angenommen, und daß aller Zwiespalt in den Zeremonien und Kirchengebräuchen sei ausgeschlossen, . . . angeordnet, daß eine jede Kirche ihre Zeremonien und Gebräuche gebrauchen soll und friedlich das Evangelium fördern“ . . . ein jeder Prediger solle seine eigene Predigtstätte haben. An diesem Werke waren thätig sowohl unser Erb, der in einem Schreiben an Egenolph 1561 den Rat zur Anstellung der Geistlichen der beiden Konfessionen und Sprachen erteilt hatte, wie auch der Baseler Pfarrer Simon Sulzer, der mit Egenolph über diese Angelegenheit Briefe wechselte. Beide Gemeinden bekannten sich zur Augsburgerischen Konfession, damit Egenolph sie auf Grund derselben schützen konnte, da jene Landesteile zum Teil unmittelbar unter ihm standen, also keine Reichslehen waren.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Drion, Notice de l'Eglise Reformée de Sainte Marie Aux Mines. Kolmar, 1858. — Caspari, Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche zu Mariakirch. 1856. Selbstverlag.

Trotz jener Vergleichung fanden gar bald in der Folgezeit allerlei Uneinigkeiten zwischen beiden Gemeinden statt. Der deutsche Pfarrer Fink, der den abwesenden Hoyer vertrat, vertrieb den französischen Geistlichen und ging reformerisch vor; er ließ mit Wissen Egenolphs in der Kirche „auf der Matten“ den steinernen Altar, den Taufstein, das Kruzifix, das Sakramentshäuslein abbrechen, indem er nach schweizerischer Art den Gottesdienst einzurichten suchte. Infolgedessen kam Egenolph in ein sehr böses Gerücht bei der österreichischen Regierung in Ensisheim; ja der Kaiser Ferdinand schrieb ihm im März, Mai und Juni 1562 ernste Drohbriefe. Am 5. Mai 1562 that ihm der kaiserliche Herr folgendes kund: „Wir werden aus der Kammer Ensisheim von unserem Amtmann Philipp Grafen zu Eberstein berichtet, daß du in unserer landesfürstlichen Obrigkeit mancherlei Sekten als Wiedertäufer, Calvinische, Zwinglische aufenthaltest, welche zu leiden in unseren Mandaten verboten; du bist von der Regierung zu Ensisheim, solche abzuschaffen, vergeblich ermahnt worden, hast auch in der Kirche etwas reformiert, den Altar, Taufstein, das Kruzifix und Sakramentshäuslein weggethan, welches der Zusage und der berühmten Augsbургischen Konfession nicht gemäß ist, derweil an den Orten, da die Augsburgische Konfession herkommt, die Bilder Altäre und der Taufstein noch unverändert bleiben. Zudem hast du dich in deiner nächsten Verantwortung auf den Religionsfrieden der Reichs- und Landesfürsten berufen, welcher dich doch nichts angeht, denn du bist kein Landesfürst, sondern unserer landesfürstlichen Obrigkeit Hintersaß. Deshalb ist unser Befehl, daß du die Sekten samt den Predigern abschaffen und dasjenige, was aus den Kirchen abgebrochen worden, bei Vermeidung des Köpfens wieder aufrichten wolltest; denn wir wohl Fug und Recht hätten, an Leib und Gut mit dir zu handeln. Damit du aber sehest, daß wir ein christlicher Kaiser sind, wollen wir dir auf dieses Mal soviel nachsehen, dich deiner Eltern treue Dienste, welche sie den Kaisern geleistet haben, genießen lassen. Das kaiserliche Recht aber über die hohe Obrigkeit in der Rappoltsteiner Herrschaft hat



seinen Ursprung daher. Es ist das Haus Rappoltstein von Anfang her, als die Fürsten von Spoleto, der jetzigen spoletanischen, oder wie wir sie deutsch nennen, der Rappoltsteinschen Voreltern und Urherren aus Italien von den Römern vertrieben worden und unter dem Kaiser Konrad II. in Deutschland sich niedergelassen und eingekauft haben, eine freie Herrschaft und Niemanden als dem römischen Reich unterworfen gewesen, bis endlich das Haus Oesterreich hochgestiegen war und die kaiserliche Krone erreicht hat, da haben sich die Rappoltsteinschen Herren nicht allein in den Dienst, sondern auch in den Schutz und Schirm desselbigen ergeben. Wiewohl nun die Kurfürsten und Stände des römischen Reiches solches, des freien Hauses Rappoltstein Entfremdung vom Reich je und allewege übel zufrieden gewesen und noch heutigen Tages mit Oesterreich deswegen an der Reichs-Kammer zu Speier reichshändig sind, so gebrauchen doch hiezzwischen die Erzherzöge von Oesterreich nichtsdestoweniger ihres eigenen Rechts und ihrer Gewalt gegen Rappoltstein und wollen gemeldeten Herrn Egenolph von Rappoltstein weder den Religionsfrieden noch andere Freiheiten gemeiner Reichsstände genießen lassen.“ . . .

Noch im Monat Mai versammelte Egenolph die Gewerke und Knappschaft im Gerichtshaus zu Markkirch, um ihnen den Drohbrief des Kaisers vorzulegen. Man beschloß, den steinernen Altar an den vorigen Ort zu setzen; anstatt des Kreuzifixes wurde eine Tafel mit der Abbildung des heiligen Abendmahls und der Kreuzigung Christi auf den Altar gestellt, der Taufstein an einen bequemen Ort verlegt, das Sakramentshäuschen zur Behaltung des gesammelten Almosens verordnet. Hiermit war die Ensisheimer Regierung zufrieden. Dagegen drang sie mit allem Eifer auf die Verfolgung und Vertreibung der Wiedertäufer, Calvinisten und anderer Sekten. Egenolph mußte ein Mandat ausgehen lassen, daß alle diese Leute sofort das Land zu verlassen hatten; er ging auch, um die Regierung zu Ensisheim zu befriedigen, sehr streng gegen sie vor. Dagegen machte er, was die Anhänger der Augsburgischen Konfession anlangte, sein Recht auf Grund des Augsburgischen

Religionsfriedens von 1555 geltend, diese ungestört im Lande behalten zu dürfen; daher schützte er die beiden Kirchen im Leberthal, da sie ja, wie wir gesehen haben, die Augustana, d. h. die Augsburgische Konfession, öffentlich angenommen hatten.<sup>1)</sup>

Für den jungen Fürsten Egenolph lag die Gefahr nahe, daß er sich durch die Drohungen des Kaisers, der ihm sogar die Strafe des Köpfens vorhielt, einschüchtern lassen würde; auch wird die österreichische Regierung nicht müde geworden sein, ihm die Schrecken des Bauernkrieges vorzuhalten, welche sein Großvater im Sinne des Kaisers endlich mit den Mitteln der Gewalt niedergehalten hatte. Es war damals eine beliebte Manier, alle Wiedertäufer, Sektierer, sogar Calvinisten für Nachkommen oder Gefinnungsgegnossen der argen Bauern zu erklären, welche vor vierzig Jahren die Revolution angestiftet hatten. Durch seine Mandate wider diese Leute glaubte Egenolph den Zorn des Kaisers zu besänftigen. Wie leicht konnte der Fürst, der die Gnade des Kaisers durchaus nötig hatte, durch solche Maßnahmen an der Sache der Reformation irre werden! Um dieser Gefahr zuvorzukommen gab die edle Mutter Anna Alexandria am 31. Mai 1562 ihrem herzlieben Sohne eine mütterliche Vermahnung,<sup>2)</sup> ein großes Schriftstück, welches voll der herzlichsten, weisesten und gottesfürchtigsten Ratschläge ist. Mit Recht sagt Ratgeber: „Man kann dieses Schreiben, das ein Muster eines christlichen Regentenspiegels ist, nicht ohne tiefe Rührung lesen, und muß dabei denken: Wohl dem Fürsten, der solch' eine Mutter besitzt, und wohl dem Volke, das von einem solchen Fürstensohn regiert wird.“

Zunächst giebt die Mutter ihrem Sohne den eigenhändigen Bericht, oder das Tagebuch des verewigten Vaters Ulrich, Herrn von Rappoltstein, welches derselbe mitten unter den Stürmen des Bauernkrieges niedergeschrieben

1) Kolmarer Stadt-Bibliothek. Billing, BLD. M. 11, I. C. 422. — Protestantisches Kirchen- und Schulblatt 1835. . . . Bezirksarchiv Kolmar, E. 2762 und E. 2088.

2) Alsatia, Stöber. Mühhausen, Rißler, 1892—1864. — Ratgeber 113.

hatte. Sie bittet ihn, die damals geschehenen Unthaten nicht an Kind und Kindeskind rächen zu wollen, vielmehr weise Lehren für sich daraus zu ziehen. Und diese Lehren giebt sie in echt mütterlicher Weise, geradezu ergreifend. Diese „mütterliche Ermahnung“ verdiente wohl, in unseren deutschen Lesebüchern eine Stelle zu finden; sie ist ein wahres Kleinod unserer deutschen Litteratur, wohl wert, daß sie bekannter würde, als bis jetzt geschehen. Hier etliche Stellen mit Abkürzungen aus derselben:

Gnade und Friede von Gott, dem Vater, durch Jesum Christum unsern Erlöser! Amen! Wohlgeborener, freundlicher herzlieber Sohn! . . . Ich ermahne dich mütterlich und einfältig zu der Demut und Furcht Gottes, daß du in den Fußtapfen deines frommen gottesfürchtigen Vaters seligen Gedächtnisses wandelst und daß du liebest Gott von Herzen und von allen deinen Kräften. Darum wollest du dich nicht vor den Menschen fürchten, mein Sohn. Ich habe diese Geschichte des bauerischen Aufstands nun lange Jahre lang bei mir also behalten, welche der wohlgeborene Ulrich, Herr zu Rappoltstein, zu Hohenack und Geroltzsch im Basichen, mein freundlicher, herzlieber, christlicher Herr und Gemahl, dein herzlieber Vater seligen Gedächtnisses hinterlassen hat, wie er sie denn mit eigener Hand auf das Allerfürzeste geschrieben hatte. Ich habe sie dir nicht gern überantwortet, von wegen, daß ich alle Zeit gesorgt, daß du denen, die noch leben und selbst im Aufruhr gewesen sind und der Verstorbenen Nachkommen ein geringeres Vertrauen und Ungunst erzeigen möchtest, dieweil sie ja in dem Bauern Aufruhr so ungottesfürchtig mit meinem frommen Gemahl, deinem herzlieben Herrn Vater seligen Gedächtnisses gehandelt haben. Und so habe ich es dir bei meinem Leben überantworten wollen und dich dabei ganz mütterlich vermahnen, daß du ihnen darum nicht feind sein wollest, sondern gedenkest, daß es eine Rute und Strafe gewesen ist von wegen unserer aller Sünden, daß wir der Strafe wohl wert gewesen seien.

Ich habe auch dir außer herzlichster Liebe solches nicht wollen ohne eine mütterliche einfältige Vermahnung überantworten, damit du mit Gottes Hilfe und guter Polizei diesem oder anderem Urgen zuvorkommen kannst und du

auch sehest, wie Gott die, so in großer Gefahr, Angst und Nöten, zu Gott rufen und im Gebet vertrauen, ihn auch lieben und fürchten, dieselben so wunderbarlich in der höchsten Not erretten und erhalten kann, wie denn Gott meinen herzlieben Herrn seligen Gedächtnisses und mich samt unseren Kindern, die wir dazumal gehabt haben nämlich zwei, und ich in Kindesnöten war, . . . beschützt hat, bis die arbeits scheuen Leute nach langem Aufruhr niedergeschlagen wurden, die doch selbst nicht wußten, was recht war, und von Gott hart gestraft wurden und umkamen zu Scherweiler und zu Zabern. Der Herr wolle ihnen solches nicht zugerechnet haben! . . .

Ich ermahne dich, daß du in die Fußtapfen deines frommen gottesfürchtigen Herrn Vaters trestest und in aller Furcht Gottes wandelst und dienest Gott von Herzen, von allen deinen Kräften . . . Die Furcht des Herrn machet das Herz fröhlich; wer den Herrn fürchtet, dem wird es wohl gehen in der letzten Not und wird endlich den Segen behalten. Gott lieben ist die schönste Weisheit! . . . darum, mein herzlieber Sohn, so lehre dein Herz zu Gott und habe die Furcht Gottes alle Zeit in deinem Herzen; denn der den Herrn fürchtet, der trifft die rechte Lehre und macht die Gerechtigkeit leuchten wie ein Licht! Darum wollest du dich nicht vor den Menschen fürchten, dieweil der Herr so gern helfen will; vielmehr fürchte dich vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle . . . darum, mein herzlieber Sohn, laß dich nicht irren, obschon Kreuz kommt; denn wer Christum bekennet, der muß mit Christo ins Schifflein, bis daß die Unge stürme des Meeres und der Wind dahersfähret, daß die Wellen das Schifflein schier bedecken. Da wolltest denn du und ich mit getrosten Herzen mit den lieben Jüngern aufstehen und den lieben Herrn im Schifflein aufwecken, und mit den Jüngern sprechen: „Herr, Herr, hilf uns oder wir verderben,“ so wird der liebe Herr uns so gern helfen, wie er den Jüngern geholfen hat, zu derselbigen Zeit . . . darum, mein herzlieber Sohn, dieweil du denn siehest, daß der Tyrann Gott nicht wehren mag, so fürchte dich nicht vor dem Gottlosen, sondern sieh auf den Herrn, wie denn dein herzlieber Vater

und auch ich gethan haben alle Zeit . . . denn es um uns beiden zu vielen Malen gefährlich gestanden ist in dem Bauern=Aufruhr und sonst . . . Setze deine Hoffnung ganz auf den Herrn, so kannst du nicht fehlen und wirst dein Haus auf den starken Felsen gebaut haben und nicht auf Sand! . . . Deinen Unterthanen und allen, die dir übergeben sind von Gott, denen du zu einer Obrigkeit verordnet, sollst du in aller Gottseligkeit ein gutes Beispiel vortragen und sie lieb haben, als deine eigenen Kinder . . . und sie erziehen wie ein getreuer Vater seine Kinder erzieht. Nun dieweil du deine Unterthanen mit Gottes Wort versehen willst, gebe der starke Gott, daß es eilends und bald geschehe! So sollst du sie mit väterlicher Strafe trefflich anziehen, damit das Wort Gottes desto besser vorkommen möge, und damit das Böse gestraft und das Gute gehandhabt werde, damit die Ehre Gottes nirgends gehindert werde, denn mit guter Polizei und Verordnung magst du mit aller Freundlichkeit mit ihnen verhandeln, und sei als ein Vater, der seine Kinder lieb hat; der braucht die Ruthen und spart sie nicht, das bringt die Liebe zuwege! . . . Darum mein herzlieber Sohn, so habe ein ernstliches Aufsehen darauf, daß deine Aemter und Gerichte mit weisen, gottesfürchtigen, frommen Männern besetzt werden, damit du den Willen Gottes thuest und dein Gewissen ruhig sein könne . . . Gedenke daran, daß du das Schwert nicht umsonst tragest und laß es denen vorhalten, die in deinem Schutz und Schirm dir von Gott gegeben und befohlen sind, daß du das Unrecht strafen müssest . . . du wollest ihnen allezeit vorhalten, du habest nicht Lust zu strafen, sondern du wollest die Strafe lieber umgehen; aber du mußt Gott immer mehr fürchten, denn die Menschen; denn es ist viel besser, auf den Herrgott sehen, als den Unterthanen nachlassen, was wider Gott ist; denn Saul ist von wegen des Ungehorsams und des Unglaubens in sein eigenes Schwert gefallen.“

Anna Alexandria ermahnt ferner ihren Sohn, nur nicht auf die Lästermäuler zu hören, die rückwärts blickend rufen: „es ist uns allen wohl ergangen, die wir im Papsttum waren. Man muß die Lasterer und Abgötter

und Gottlosen reden lassen; denn es bald ein Ende mit ihnen haben wird.“ ... Vielmehr soll Egenolph nicht müde werden in der Fürbitte: auch ermahne ich dich ganz mütterlich, herzlieber Sohn, daß du Gott für deine Unterthanen und uns alle von Herzen bitten wollest, daß er ihnen und uns allen die Sünden nachlassen und unsere Missethat verzeihen wolle.“ ... Auch soll Egenolph nicht allzusehnell richten: „ich ermahne dich mütterlich, wo du einen gefangen hast, daß du mit der Strafe nicht eilest, bis du die rechte Wahrheit erkundigst, und laß dich keine Kosten gereuen, was über die Kundschaft geht, damit du kein unschuldiges Blut vergießest.“ Noch manche innige herzerhebende Lehren und Ermahnungen giebt Anna Alexandrina ihrem Sohn; endlich schließt sie, als „eine treue Mutter allzeit“ ihr schönes Wort mit einem Bekenntnis und mit der Aufforderung, das Reformationswerk vorzunehmen, also:

„Es ist dieses mein Schreiben in keiner andren Meinung geschehen; denn aus treuem mütterlichem Herzen und auch aus dem Eifer, so ich zur Ehre und zur Liebe Gottes trage, zum Preis und Lob seines heiligen großen Namens ... Derselbige gewaltige und allmächtige Gott wolle dich leiten mit dem heiligen Geist in alle Wahrheit ... daß du deine Unterthanen in deiner ganzen Herrschaft durch den gewaltigen Arm Gottes aus dem Papsttum in das heilige Evangelium führest, wie der Herr die Kinder Israels durch das rote Meer geführt. Amen. Amen. Der Herr segne dich und behüte dich!“ Am letzten Tage des Mai 1562.

So der Reformationswunsch der evangelisch denkenden fürstlichen Mutter. Seine Erfüllung sollte nicht lange auf sich warten lassen. Es war Matthias Erb, welcher durch seine feurigen Predigten in der Schloßkapelle, durch seine mündlichen Unterredungen über die reine Lehre des Wortes Gottes und durch seine vielfachen Schriften den Fürsten Egenolph bestimmte, öffentlich die Reformation einzuführen. Dies geschah am 18. April 1560. Der Hofprediger Georg Balmer aus Stauffen in der Schweiz, der schon seit dem Tode des Nicolaus König 1563 im evangelischen Sinne gewirkt hatte, hielt in der Margarethen-



Kapelle zu Rappoltstein zunächst eine Festpredigt, alsdann wurde das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt ausgeteilt. Freilich die Bürgerschaft durfte die Reformation nicht annehmen wegen der Lehensabhängigkeit vom Hause Oesterreich, nur eine evangelische Hofkirche und Hofgemeinde wurde begründet; nur der Hof und die Hofbeamten durften sich evangelisch nennen. Ausdrücklich erklärte Egenolph öffentlich, daß er sich zu der reinen Augsburgerischen Konfession, wie sie anno 1530 der Kaiserlichen Majestät Karls V. übergeben worden sei, bekenne. Gleichwohl war durch den Uebertritt des Landesherrn in den Rappoltsteinischen Gebieten nun ein Zentralpunkt für reformatorisches Wirken gegeben worden, von welchem aus viel Segen für die Unterthanen ausging. Noch in demselben Jahre wurde daselbst eine evangelische Schule eröffnet. Erb bewog den Fürsten Egenolph, daß er auf seine eigenen Kosten junge Leute in Basel Theologie studieren ließ.<sup>1)</sup>

Nachdem der ernste Schritt, die Reformation öffentlich in Rappoltstein einzuführen, geschehen war, galt es für Egenolph und seine Mutter Anna Alexandria, das Reformationswerk weiterzuführen und auszubauen. Und da bewies sich Erb als der erprobte Ratgeber. Er glaubte zunächst mit allem Fleiß seine hohen Gönner, die Fürstin und ihren Sohn, immer tiefer in die göttliche Wahrheit führen zu müssen, und daher hat er in Briefen, Predigten, Konfessionen und Uebersetzungen alter Kirchenväter die Erkenntnis derselben sehr bereichert. Dann aber hat er an der Ordnung der kirchlichen Dinge kräftig mit Hand angelegt, indem er aus seinen vielen Erlebnissen und Erfahrungen das Beste ihnen geben konnte. Auch andere reformatorisch arbeitende Männer finden wir in lebhaftem Briefwechsel mit Anna Alexandria, als es galt, die christliche Gemeinde im Rappoltsteiner Gebiet einzurichten. So empfiehlt von Zürich aus am 20. März 1563 in einem eigenhändig geschriebenen Briefe Heinrich Bullinger auf's dringendste, den Heidelberger Katechismus einführen zu lassen: „Mit dem Katechismus bedachte mich

<sup>1)</sup> Bezirks-Archiv Kolmar E. 2792 — Röhricht III. 184.

nichts besseres zu sein; denn daß Ew. Gnaden den pfalzgräflichen annehmen, welcher dieses Jahr deutsch und lateinisch zu Heidelberg gedruckt und von dem Kurfürsten, meinen gnädigen Herrn, ausgegangen ist. O, mit was großer Freude habe ich ihn erst dieser Tage, wie er mir von Heidelberg zugesendet, gelesen. Wie habe ich Gott so treulich gedankt und dem Fürsten viel Gnade und Bendeiung vom Herrn gewünscht; denn er ist ein sehr christlicher verständlicher, wohlbegründeter, kurzer recht lieblicher Bericht, da ich noch nicht viel bessere gelesen habe. Er ist rein und gerecht in allen Hauptpunkten; er führt treulich auf Christum, unsern Heiland. So aber Ew. Gnaden denselben lesen werden, werden Sie mit mir Gott loben. So denn mein gnädiger Herr von Rappoltstein einen Bericht in seiner Schule und Kirche annimmt, der eines Kurfürsten, ja der Statthalter ist des römischen Reiches, möchte solches seiner Gnaden desto minder aufgelegt werden, als ob er, weiß was, Neues und Ungebührliches oder Unrechtes anrichte. Dieweil seine Gnade allezeit sprechen möchte, ich habe nichts anderes, denn das auch in der Pfalz, da eine hohe Schule ist, gebraucht wird. Solches wird auch viele andere Förmlichkeit nicht haben. . . . Des pfalzgräflichen Büchlein Titel ist: Katechismus oder christlicher Unterricht, wie der in Kirche und Schule der kurfürstlichen Pfalz getrieben wird. Der Fürst hat ihn ausgehen lassen unter seinem Namen Dienstag den 16. Januar 1563 und ist zu Heidelberg gedruckt durch Johann Meyer. . . . Der allmächtige Gott erhalte und tröste Ew. Gnaden allezeit durch seinen heiligen Geist und erhalte euch in seiner Gnade.<sup>1)</sup>

Es wäre aber ein arger Mißgriff gewesen, wenn die Rappoltsteiner Herrschaften dem Räte Bullingers gefolgt wären. Denn die Ensisheimer Regierung stand auf der Lauer, um Egenolph die Anklage zu stellen, daß er kein Augsburger-Konfessions-Verwandter sei, vielmehr heimlich dem Zwinglianismus und Calvinismus anhänge, um dadurch sein ganzes Reformationswerk brach zu legen. Solange Egenolph lebte — er starb im Jahre 1585 —, be-

<sup>1)</sup> Bezirks-Archiv E. 578.

kam er wiederholt die ärgsten Drohbriefe, und er mußte sich stets verteidigen, indem er betonte, „daß er in allen Städten und Dörfern die alte Religion habe bestehen lassen, daß er nur in seiner Schloßkapelle die Augsburgerische Konfession nach dem aufgerichteten Religionsfrieden in aller Stille, ganz bescheidenlich und ohne Verachtung anderer Religionen, predigen lasse. Zu Markkirch aber, wo die Gewerke und Knappschaften ihren eigenen Prädikanten hielten, sei desto weniger Schärfe zu gebrauchen, weil die Regalien des Bergwerks direkt vom heiligen Reich als Lehen gegeben worden seien.“ So durfte Egenolph den katholischen Gottesdienst in der Pfarrkirche zu Rappoltsweiler nicht antasten; wohl stellte er in dieser Stadt einen evangelischen Schulmeister an; aber er wurde später gezwungen, auch diesen durch einen katholischen zu ersetzen.<sup>1)</sup>

Unter dem Druck dieser widerwärtigen Verhältnisse gab es viele traurige Stunden für den Herrn Egenolph und seine Mutter Alexandria. Da strengte sich nun der alte, treue Erb im Verein mit anderen auswärtigen Geistlichen an, die niedergeschlagenen Seelen aufzurichten. Wir besitzen aus jener Zeit etliche Briefe voll reichen Trostspruchs. So schreibt Rudolf Walther aus Zürich am 5. März 1563 an die Fürstin: „Gehe es gleich, wie es wolle, so wird uns der Trost des ewigen Heils, den wir durch Christum Jesum in Gott haben, nicht können fehlen. Das Kreuz ist unseres Herrn Panier, damit er den Teufel und die Welt bestritten hat. So uns denn solches auch auf den Hals kommt, soll es uns nicht Wunder nehmen, weil wir dasselbe wohl beschulden können, und wir von wegen unserer unwiedergeborenen sündlichen Natur müssen im Zaum gehalten werden, damit uns die Welt verleide und wir mit rechter Begier der himmlischen Güter entzündet werden. Dazu fordert auch Gottes Ehre, daß er die Sache oft bis auf's letzte kommen läßt, damit mancher bekennen müsse, daß seine Kirche und sein Wort nicht auf Menschen Gewalt oder Wohlfahrt, sondern allein auf ihn begründet und befestigt sei, der denn aus der Finsternis

<sup>1)</sup> a. D. E. 2762.

das Licht hervorbringt und uns aus dem Tode zum ewigen Leben führen kann. Dieweil er denn solches oft gethan, sollen wir uns auch dieser Zeit gleiches Falles und Bestandes zu ihm versehen, denen er dies insonderheit versprochen hat. Denn als unser Herr Jesus Christus von der letzten Zeit weissagte, die dann voll Kriegsgeschrei, Empörungen, Teuerungen und allerlei Jammer sein werde, verheißt er auch dabei, daß sein Evangelium die ganze Welt durchlaufen und alle die zur Ruhe und Seligkeit kommen werden, die bis an's Ende beharren. Deshalb wie fest auch der Satan in seinen Gliedern tobt und wüthet, wird es uns dennoch den Herrn Christum müssen unbekümmert lassen und uns aus desselbigen Hand nimmermehr reißen mögen. Bin auch der steifen Zuversicht, er werde an gegenwärtiger Verfolgung und Unruh, so er wider die Gläubigen anrichtet, nicht mehr gewinnen, denn er vor Zeiten gewonnen hat, da wir finden, daß der Glaube allerwegen durch Verfolgung zugenommen und die christliche Kirche durch Kreuz erprobt ist worden. . . .<sup>1)</sup>

Es blieb Anna Alexandria nichts anderes übrig, als in der Stille das Reich Gottes an den ihr anvertrauten Seelen bauen zu helfen; und sie ist nicht müde darin geworden. Aus dem Jahre 1566 sind uns aus ihrer fleißigen Hand Schriftstücke erhalten, welche uns sagen, mit welchem Eifer und in welchem Geiste sie für ihren Herrn und Heiland thätig war. Mit eigener Hand schreibt sie die zwei Tafeln der zehn Gebote ab, das apostolische wie athanasianische Bekenntnis des christlichen Glaubens, den Ambrosianischen Lobgesang, Stücke aus Augustin und andere christliche Schriften; sie weiß, wie sie bemerkt, daß alles christliche Wesen begriffen ist in der Erkenntnis des göttlichen Willens und im herzlichen, mündlichen und thätlichen Bekenntnis. Auch hat sie uns ein goldenes ABC hinterlassen. Ein jeder Schulmeister soll dieses ABC ganz lernen, „Wohl ihr Hausväter, so ruft sie, kauftet's in's Haus, lehret also Kind und Gesinde darauf; in heiliger Schrift man's geschrieben findt, was dir das ABC verkündt.“ Nur einige Verse mögen hier Platz finden:

<sup>1)</sup> a. D. E. 578.

Am ersten sollst Du Gottesfurcht han  
 So wird aus Dir ein weiser Mann.  
 Bitt' Gott um Gnad' zu aller Zit;  
 Denn ohn' sein Hülff' vermagst Du nit.  
 Kreuzige Dein Leib'; sei züchtig still!  
 Nit gestatt dem Leib seinen Muthwill  
 Demuth, Geduld, Gehorsam gefällt Gott wohl  
 Barmherzigkeit jeder täglich üben soll . . .

Auch hat sie das Vaterunser für christliche Leute in  
 Versen ausgelegt: „Das Vaterunser höret mit Fleiß, aus-  
 gelegt in Sprichweis; darin man findet den rechten Grad,  
 das mannig Herz nie geschmeckel hat.“ Ueber den ver-  
 lorenen Sohn kommt folgende Schilderung vor:

„Es sprach doch der verlorene Sohn:  
 Ich will zu meinem Vater gehn.  
 Von Hunger litt er große Noth  
 Und sprach: wie überflüssig Brod  
 Haben all meines Vaters Knecht!  
 Und ich bin doch so gar verschmecht (verschmachtet),  
 Daß ich nicht würdig bin Dein Sohn,  
 Geh' er mir für das einen Lohn;  
 Er begehrt Kleien und Sauenaß,  
 Niemand auf Erden gab ihm das.  
 Es ist Niemand auf Erden,  
 Der mit der Sünde satt mag werden.  
 Da er gegen den Vater ging,  
 Hört, wie ihn der Vater empfieng:  
 Der Vater war bewegt so tief,  
 Der Sohn ging, der Vater lief.  
 Ihn hat sehr nach dem Sohne gelüßt,  
 Er hat ihn umfassen und geküßt.  
 Er hat ihn auch der Ehr (an) gethon,  
 Hat ihn zum ersten reden lohn:  
 „Vatter ich hob gesündigt vor Dir  
 Ach, lieber Vatter, verzeihe mir!“  
 Der Vatter sprach mit Barmherzigkeit,  
 Gehet meinem Sohne das beste Kleid.  
 Das ist nun das Kleid der Unschuld;  
 Er gab ihm Gnad' und göttliche Huld.  
 Und bringt ihm Schuh an seine Füß  
 Daß ihn kein Sünd mehr schaden muß . . .

Sodann hat die fromme Fürstin eine Katechisation  
 ihres Pfarrers Adler, der vom Jahre 1566 Hofprediger  
 in ihrem Schlosse war, ganz abgeschrieben; sie hat den  
 Wunsch dazu: Gott gieb mir, daß ich es möge ewiglich  
 beibehalten, wie ich es auf Gnaden gefasset, daß mich nichts

möge abschrecken weder Tod noch Pein noch kümmerliche Gefahr, Amen, Amen.

Und was sie in ihrer Seele bewegte, den lebendigen Glauben und die brünstige Liebe zu ihrem Herrn und Heiland Jesu Christo, das hat sie treu bewahrt bis zu ihrem Ende. Ein gutes Vorbild, einen weisen Ratgeber, einen frommen Seelsorger hatte sie stets an ihrem Matthias Erb. Doch auch für ihn kam die Zeit, daß er seinen Lauf vollenden sollte; er starb auf dem Schloß Rappoltstein am 13. März 1571. Noch zehn Jahre sollte ihn seine fürstliche Freundin und Beschützerin Anna Alexandria überleben; sie entschlief 1581 und ihr wackerer, im Glauben lebender Sohn folgte 1585. Wie Mutter und Sohn im Leben durch ihren Glauben und durch ihre Liebe in der Nachfolge Christi viel Segen ihrem Hause und ihrem Volke bereitet haben, so ist dieser Segen auf ihre Nachfolger übergegangen. Aus dem edlen Hause der Rappoltsteiner sind viele Zeugen hervorgegangen, welche den Mut hatten, die evangelische Wahrheit vor Hohen wie Niedrigen mit dem Wort wie mit der That zu bezeugen. Wir nennen zum Schluß die Schwiegertochter des Grafen Egenolph, die Gräfin Agathe, eine geborene Gräfin Solms aus der Labachischen Linie, welche in ihrem Witwenstand in den Drangsalen des dreißigjährigen Krieges mit aller Glaubenstreue an der Aufbaunng des Reiches Gottes arbeitete und segensreich für ihr kleines Land wie für die ganze evangelische Kirche wirkte. Sie wurde die Taufpatin Philipp Jakob Spener's, für welchen sie wie eine Mutter sorgte; nicht nur sein irdisches Wohl, sondern auch die Erziehung seiner Seele lag ihr am Herzen. Wie wohlthätig der Verkehr mit seiner im lebendigen Glauben stehenden hohen Patin auf ihn wirkte, hat er in dankbarer Anerkennung in seiner eigenhändig geschriebenen Biographie ausgesprochen. Die Gräfin Agathe war nach Spener's eigenen Worten diejenige, welche den Funken des Glaubens in seiner Knabenseele weckte. So hat denn der Geist der Rappoltsteiner gute Früchte getrieben; ja ihr Gedächtnis bleibt wirklich im Segen.







BR  
50  
3  
6

**Rocholl, Heinrich Wilhelm, 1845-**

**Anna Alexandria, herrin zu Rappoltstein, eine evangelische edelfrau aus der zeit der reformation im Elsass. Archivalische dokumente, von dr. Heinrich Rocholl. Halle a. S., Verein für reformationsgeschichte, 1900.**

**48 p. 17½". (On cover: Schriften für das deutsche volk, Verein für reformationsgeschichte. xxxvi)**

**Cover has imprint: Halle a. S., In commissions-verlag von C. F. Meyer.**

**1. Rappoltstein, Anna Alexandria (von Fürstenburg) von 1503-1581. I. Series: Schriften für das deutsche volk.**

CCSC/mm1

337431

